Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 67 (1989-1990)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

X2 34

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 23 8. Januar 1990

Zeitung des VSU
und des VSETH.

67. Jahrgang
Auflage 12000

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZENTRALBIBLIOTHEK
Rämistrasse 73
Postfach
8006 Zürich

Hochschulsituatio

StudentInnensituation: CSSR, Südafrika, DDR

Kritik an der SekundarlehrerInnenausbildung

ETH-Zürich: Eine Schande für die Schweiz?

CSSR: Warum so spät? Weshalb so schnell?

Die Zeit des Kuschens

Als ich im Oktober in Prag war, erwartete niemand, dass sich bald etwas ändern könnte. Zuvieles sprach dagegen. Ausgehend von Rumänien hat der Stalinismus an keinem Ort grotesker gewirkt als in dieser Stadt, einem Juwel europäischer Kultur. Trotzdem hat er der Bevölkerung die so lebendige demokratische Tradition nicht vergessen machen können. Das Bild *T. g. Masaryks*, des vom Kommunismus tabuisierten Staatsgründer und Philosophen, hängt in mancher Stube. Jetzt singen sie oben auf der Letna zu Hunderttausenden das Lied, welches er am meisten liebte.

Die ältere Generation, niedergezwungen von der zwanzigjährigen Normalisierung, vertrieben in die Privatsphäre, bastelte am stacheldrahtumzäunten Ferienhaus. Übers Wochenende war Prag ausgestorben. Die Opposition besass wenig Anziehungskraft. Vordergründig bestand sie aus den 1600 Unterzeichnenden der Charta 77. Mutige, progressive Leute, viele Intelektuelle, mit denen sich der Durchschnittsbürger nicht gerne identifizierte.

Ein weiterer Grund für das lange Kuschen war auch das Fehlen jeglichen Reformpotentials in den oberen Kadern. Die Mühlen der Parteisäuberung hatten perfekt gearbeitet. Ausserdem hielt sich die wirtschaftliche Misere in Grenzen. Unter den KP-Staaten ging es der CSSR am besten. «Volle» Geschäfte (Fleisch, Wurst, «vergiftetes» Gemüse und trockenes Brot) entschädigten für die leeren Phrasen der Parteizeitungen.

Prager Studentenrevolution: Warum so stürmisch?

Von den Studierenden war nichts zu erwarten. Ihnen wurde vorgeworfen, träge und unpolitisch zu sein. Was aber als Folge der strengen Selektionsverfahren nach politischen Richtlinien auch nicht weiter verwundert. Wer zum Beispiel im Gymnasium nicht Mitglied der sozialistischen Jugendunion SSM war, brauchte gar nicht studieren zu wollen. SSM-Mitglied zu sein, wurde nicht jedem erlaubt: Als Tochter eines Pavel Kohout oder als «offener» Gegner des Regimes war man automatisch ausgeschlossen. Viele konnten ihr Studium nicht einmal selbst wählen, sondern es wurde ihnen einfach zugewiesen. Missliebige liess die Behörde durch Prüfungen fallen oder Arbeitseinsätze leisten, so auch zum Beispiel wenn der Vater nicht Mitglied der KP war. Während des Studiums war die marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung penetrierend gegenwärtig. Kopiergeräte durften die StudentInnen nur unter Aufsicht von ProfessorInnen benützen, etc.

Die Kinderrevolution

Und eben diese, gerade noch als dem Konsum ergebene Opportunistengeneration verschrienen StudentInnen, haben die Revolution gemacht. Frei von den schweren 68-Erfahrungen haben sie gewagt zu stehen, zu rufen, zu singen. Mit Witzen und Gelächter haben sie den Damm gebrochen: Die Zeit fliesst wieder, eine Zukunft wächst!

Ein Schriftsteller: «Die StudentInnen haben uns die Geschichte zurückgegeben, wir danken.» Ganz Prag ist vollgepappt mit Flugblättern, die ähnlich lauten: «StudentInnen, wir danken Euch», «StudentInnen, haltet durch!», aber auch: «Wir StudentInnen danken den Primarschülern». In der ersten Woche streikten nämlich auch die Schulen und halfen tatkräftig mit. Klassen von Zehnjährigen blieben in der Schule und schrieben Flugblätter zur Information der Bevölkerung. Wer keine tschechische Jugendliche kennt, kann es sich nicht vorstellen, wie radikal politisiert die Kinder Prags sind. Zwölfjährige in Prag wissen mehr über die Justiz, Polizei und das politische System als Erwachsene in der Schweiz über ihren eigenen Staat. Als ich im Oktober nach Zürich zurückkam, erschienen mir die jungen Leute von hier unerträglich dumpf.

Blumen und Knüppel

Zum Ausbruch der revolutionären Kräfte kam es am 17. November. Auf den Abend hatte die verhasste SSM eine Gedenkdemonstration für einen 1939 von den Nazis ermordeten Studenten mitorganisiert. Mit Kerzen und Blumen zogen die StudentInnen singend durch die Strassen. Laufend stiessen neue Menschen dazu. An Revolution glaubte zu diesem Zeitpunkt noch niemand. Weitab von dem für das politische Prag so magischen Wenzelplatz führte die offizielle Route der bewilligten Demonstration vom berühmten Friedhof Vyscherad zur medizinischen Fakultät.

Dort nahm die Revolution ihren Anfang. Ein von der Jugendunion eingeladener Siebzigjähriger sollte von der Nazizeit erzählen. Der Alte, eine Symbolfigur, da er 1939 selbst Student war und die Konzentrationslager überlebt hatte, hielt aber eine flammende Rede für den unermüdlichen Kampf für die Freiheit. Die begeisterte Menge, in der Zwischenzeit unverhofft zu Zehntausenden angeschwollen, setzte sich plötzlich Richtung Wenzelplatz in Bewegung. Dieser Platz, mit 50 auf 500 Meter der grösste Europas, war von der Polizei streng abgeriegelt. Die aufgehaltene Menge setzte sich, sang, buhte, steckte den Polizisten Blumen an den Helm und stellte ihnen Kerzen vor die Füsse. Die Demonstrierenden liessen sich jedoch nicht zu den geringsten aggressiven Provokationen hinreissen, denn sie wussten, dass die Polizei unerbittlich antworten würde. Grundlos schritt sie dann trotzdem ein. Langsam schoben sich plötzlich die mehrreihigen Polizistenwände vorwärts und vertrieben knüppelprasselnd die Menge. Zahlreiche Verletzte mussten ins Spital eingeliefert werden.

Schlaflose Nächte

Noch in der gleichen Nacht organisierten sich die Studierenden in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Schon am nächsten Morgen verteilten sie in und um Prag Flugblätter, welche über das Vorgefallene berichteten. Darauf ging die ganze Bevölkerung auf die Strasse. Während der ersten beiden Nächte wachten und schliefen bei –10 Grad Mahnwachen am Wenzelplatz. Täglich wurden Blumen niedergelegt und unter der Arkadenbögen in der Nationalstrasse, wo die Polizei am brutalsten auf die Demonstrierenden eingeschlagen hatte, wuchsen Wachsberge, beleuchtet von tränenden Erinnerungskerzen.

Innert 48 Stunden bauten die StudentInnen eine perfekte Infrastruktur auf. Die einzelnen Institute übernahmen verschiedene Aufgaben: Zentrale, Photoagentur, Presseagentur, ein Kulturbüro, das Konzerte koordinierte (z.B. Rock res publica) und am philosophischen Institut lagen Informationen in verschiedenen Sprachen für Ausländer auf.

Unentbehrliche Unterstützungen

Politisch ins Gewicht fällt die Arbeit der StudentInnen vor allem wegen der engen Zusammenarbeit mit dem Bürgerforum, das ja die wichtigsten Entscheide erwirkt hat. Das Herz der ganzen Organisation bildet die sog. FAMU im ersten Stock über dem bekannten Cafe Slavia. Als ich im Dezember die FAMU betrat, musste ich zuerst an einer Ausweiskontrolle vorbei. Da ich in Begleitung war, durfte ich meinen Pass behalten. Die Furcht vor Spitzeln und Polizei war noch immer gegenwärtig. Oben hat jeder Raum seine Funktion: Apotheke, Photolabor, Inforaum, Redaktionsstube, Telefonzentrale und Zimmer, in denen geschlafen wird. Auch Nahrungsmittel sind angehäuft: Brot, Salamis und Früchtekisten, denn von Anfang an wurden die Studierenden von der Bevölkerung unterstützt. Neben Nahrungsmitteln brachten sie Medikamente und Papier. Spontane Spender gaben Geld, so ein Rennfahrer, der 10000 Kronen hinblätterte. Die TaxifahrerInnen legten gemeinsam 5000 Kronen zusammen. Daneben standen sie für die StudentInnen gratis zur Verfügung und leisteten damit eine unentbehrliche Hilfe.

Laufend wird dokumentiert, was geschieht. An jeder wichtigen Veranstaltung ist eine Kamera der FAMU dabei. Deren Filme laufen täglich in Schaufenstern Prags, wo sich stets grosse Trauben von Wissbegierigen bilden.

Ein Kater nach dem Rausch?

Auf dem Land allerdings weiss die Bevölkerung kaum Bescheid. In der ersten Dezemberwoche stürmte eine Frau in die FAMU und erzählte heulend, dass die KP auf dem Land die Falschmeldung verbreite, dass die StudentInnen in Prag einen Aufruhr anstifteten, der niedergeschlagen werden müsse. Unverzüglich wurde reagiert, und noch am gleichen Tag fuhren StudentInnen mit Taxis und in Zügen aufs Land und verteilten in den Dörfern Flugblätter oder warfen sie einfach aus dem Zug. Gegen die Falschmeldungen und Verleumdungen der KP mussten sich die StudentInnen immer wieder wehren. So setzte die KP zum Beispiel die Meldung in Umlauf, die StudentInnen streikten nur um zu faulenzen. Wie schon oft anworteten diese unkompliziert und witzig. Am nächsten Morgen standen sie als Strassenwischer auf den Strassen und halfen im Spital aus. Witz, Gelächter und Gesang sind Merkmale, die diese Revolution einmalig machen. Mit den Witzen, die diese Tage hervorgebracht haben, liesse sich bereits ein Buch füllen. Witz, der gleichzeitig Melancholie und die typisch tschechoslowakische Art mit Macht umzugehen ist. Wahrscheinlich auch ein Grund für die «verspätete» Revolution. Fast immer hatte man über die Unterdrückung noch lachen können.

Die Euphorie und der Revolutionsrausch hat die StudentInnen lange über Wasser gehalten. Der

Kater wird aber kaum auf sich warten lassen. In ihrer Baisse werden wir sie aufmuntern müssen und sie in ihrer Arbeit, die eben erst beginnt, unterstützen. Ein Polizeistaat, dem kürzlich noch jeder vierte in die Hände arbeitete, ob gezwungen oder nicht, wird sich so schnell und einfach nicht umkrempeln lassen.

Bernhard Rumpf

Am Mittwoch, 22. Januar, Filme und Diskussion zur Situation in der CSSR, **12.00–14.00** in der Aula, **20.00–22.00** im Hörsaal 101, UNI Zürich

Abschrift des Briefes von Peter Walter an Dr. phil. R. Müller

Greifsw., den 15.11.89

Sehr geehrter Herr Dr. Müller,

gestern kamen Buch und Brief von Ihnen an. Vielen Dank dafür. Als ich das schöne Buch in der Hand hielt, plagte mich ein wenig mein Gewissen... Vielleicht kann ich Ihnen damit eine Freude machen, wenn ich ein bisschen über die letzten Tage schreibe, wie ich sie erlebt habe.

Aus Ihrem Brief habe ich erfahren, dass Sie über die Medien von den Ereignissen in der DDR wissen. Ich vermute, dass die Schweizer Medien in ihrer Berichterstattung sich kaum von den bundesdeutschen unterscheiden (mit Ausnahme der Wiedervereinigungsdiskussion). Es wird im Detail über alles Neue berichtet, aber kaum jemand kennt die noch bestehenden Zustände in der DDR und kann sich ein Bild vom Kontrast zwischen Alt und Neu machen:

An der ganzen Greifswalder Universität gibt es keine Position in der staatlichen Leitung, in der man es nicht mit der Staatssicherheit zu tun hätte. Es gibt an unserer Sektion keinen ordentlichen Professor, der nicht zugleich SED-Mitglied ist. Das Studium wurde seit Ende der 60er Jahre systematisch verschult, so dass nur noch die Einführung des Klingelzeichens am Ende der Vorlesung zum richtigen Schulbetrieb fehlte. Wenigstens einmal im Semester wurden sogenannte «Wehrmärsche» organsiert, an denen teilzunehmen unbedingte Pflicht war. Zur «Wehrerziehung» gehörte auch, dass man nach dem 3. Semester einen Militärlehrgang absolvierte. Ausserdem stand jährlich die Sektionsmeisterschaft im Schiessen an. Das wurde in einem unserer Malsäle veranstaltet, die ansonsten für die Ausbildung in der künstlerischen Praxis genutzt werden. Es gehörte jedesmal viel Zeit und Mühe dazu, sich – etwa durch Krankschreibung – diesen Pflichten zu entziehen. Vielleicht haben Sie Erika Manns «Erziehung im Dritten Reich» gelesen. Ich meine den Vergleich bestimmt nicht polemisch, doch leider Gottes ähnelt sich vieles.

Aus der Position vieler Menschen hier erscheint vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen der Sozialismus (und leider nicht nur die hier pervertierte Form) als Luxus westlicher Intellektueller, die sich selbst nicht dem Resultat ihrer Theorien aussetzen müssen, die Studenten hingegen – zumindest in Greifswald – sind, soweit sie sich überhaupt politisch engagieren, links eingestellt.

Mit der Wiedereröffnung der Grenzen ist zugleich beschlossen, dass politische Unvernunft im grossen wie im kleinen abgebaut wird. Damit hat sich die DDR grundlegend geändert. Für die Veröffentlichung einer Zeitung wie der beiliegenden wäre man noch vor zwei Monaten in politische Haft genommen worden. Die «Wende» (doch eigentlich der Schwenk Genschers) hält in ihrer Radikalität jedem Vergleich stand. Was ans Licht kommt, ist ein Sumpf von Korruption und Amtsmissbrauch, vier Sekretäre von Kreisleitungen der SED haben sich bisher das Leben genommen. Man sieht scheinbar gestandene Männer zusammenbrechen, einige müssen in die Nervenklinik eingeliefert werden. Es ist schwierig, in einer solchen Situation normal weiterzuarbeiten, obwohl sich auch die Arbeitsmöglichkeiten erweitert haben. Ich habe das stürmische Wochenende zu Hause in Berlin erlebt, gesehen, wie die Mauer durchbrochen wurde, zuerst vom Osten, dann vom Westen aus. Meine Eltern kennen noch die ungeteilte Stadt aus ihrer Studienzeit, nun ist es wieder möglich, zugleich Vorlesungen in Ost- und Westberlin zu belegen und die Westberliner Staatsbibliothek zu benutzen, ein wahrer Fortschritt.

Wenn Sie in diesem Semester nicht nach Greifswald kommen können, wäre es vielleicht im nächsten möglich? Vielleicht können Sie das mit einer anderen (Dienst-)Reise verbinden?

Es würde uns auf jeden Fall sehr freuen.

Noch einmal vielen Dank und freundliche Grüsse

Peter Walther

Bildungskrise in Südafrika

«Wir StudentInnen sind Teil der Opposition gegen die Apartheid»

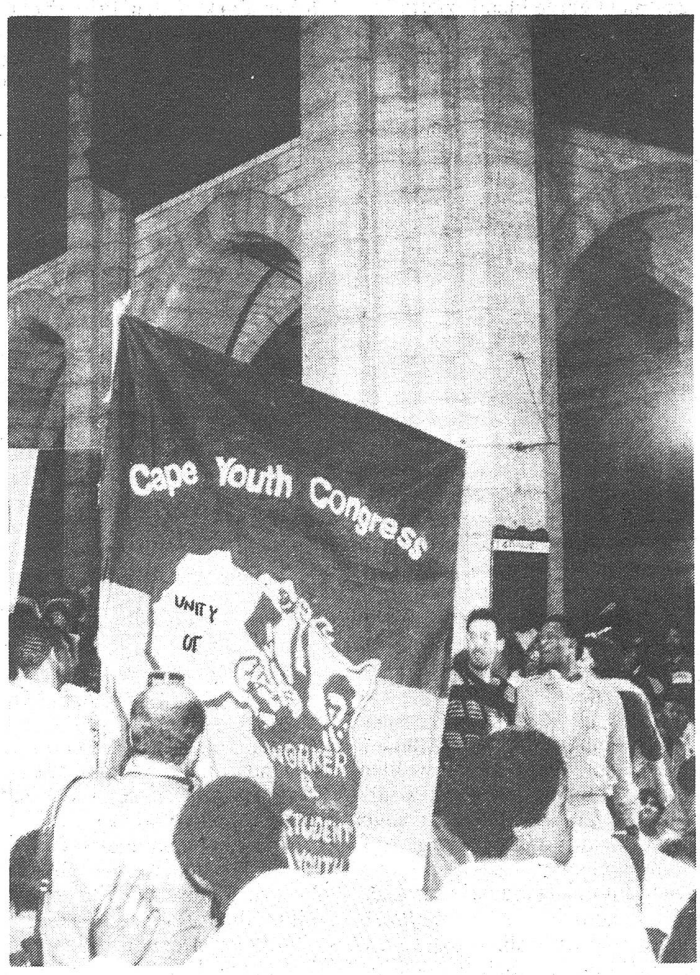
Der Kampf gegen die Krise im Bildungssystem ist nur sinnvoll, wenn er mit dem umfassenderen Kampf für ein vereinigtes, freies, demokratisches und nichtrassistisches Südafrika verbunden wird. In diesem Prozess kommt – neben den Gewerkschaften und Kirchen – den Schulen und Universitäten eine bedeutende Rolle zu .

«The Ivory Tower Notion of the University being able to preserve knowledge in isolation from its society has been challanged by political events and by students and some academics on the universities over the past few years.» *Lindsay Falkov*, NUSAS-Präsident, September 1989.

Krise

Das nach Rassen getrennte Bildungssystem ist einer der Grundpfeiler des «weissen Südafrikas». Apartheid im Bildungssektor ist nicht nur ein System von institutionalisierter Benachteiligung und Unterdrückung, dahinter steckt die Notwendigkeit, Wirtschaft und Politik in der Form des Rassenkapitalismus beizubehalten, zu festigen und auszubauen.

Die gesetzlich abgesicherten Ungleichheiten zwischen «weissen und schwarzen Ausbildungsmöglichkeiten» auf Grundschulniveau setzen sich bis auf Universitätsstufe fort. Bildung ist kein Recht, sondern ein Privileg. Während letztes Jahr in «weissen» Wohngebieten 192 Schulen wegen zuwenig Anmeldungen geschlossen werden mussten, hatten z.B. in der Kap-Region nur



NECC-Mitglieder in Cape Town.

knapp ein Sechstel der geschätzten schulpflichtigen Kinder die Chance, eine Schule zu besuchen. Tausende von Schwarzen, deren Eltern im Zuge der sogenannten Reformen Bothas und de Klerks in die neugeschaffenen «grauen», d.h. «gemischtrassigen» Wohngebiete der Grossstädte gezogen sind, haben keinen Zugang zu leerstehenden Schulen. Sie sind gezwungen, lange Anfahrtswege in die township-Schulen in Kauf zu nehmen oder, getrennt von ihren Eltern, in die Schulen der «homelands» zu gehen.

Obwohl die Regierung in den Jahren 1987/88 fünfmal mehr für die Ausbildung von Weissen als für Schwarze ausgegeben hat, ist – entgegen den ursprünglichen Absichten der seit 1948 regierenden National Party – eine ungeheure zahlenmässige Ausdehnung der Oberstufen- und Universitätsausbildung für Schwarze eingetreten. Die ökonomische Expansion Südafrikas führte dazu, dass der Arbeitsmarkt immer mehr hochqualifizierte Fachkräfte benötigte, die dem Konzept der «Bantu-Erziehung», das «den Eingeborenen keinen Platz in der europäischen Gemeinschaft oberhalb der Ebene gewisser Formen körperlicher Arbeit» zugestehen wollte, zuwiderliefen. Solch plumpe rassistische Voten sind heute vorbei. Allein – auf wirtschaftlichen Druck zustande gekommene finanzielle und strukturelle Veränderungen passieren, ohne das nach Rassen getrennt bleibende Bildungssystem in seinen Grundfesten zu erschüttern.

Sogenannte Reformen, wie die Schaffung von zentral aus Pretoria gelenkten Universitäten für Schwarze («Vista Universities»), der Ausbau des Stipendienwesens bei gleichzeitiger massiver Kürzung der Gelder für universitäre Forschung und die Lockerung der Zugangskontrollen an Universitäten bleiben Stückwerk, wenn sie nicht als Schritt zur Beseitigung des bestehenden Bildungssystem verstanden werden. Um die jahrzehntelang eingeimpften Denkmuster des Kolonialismus, des Rassismus, des Nationalismus und des Sexismus in den Köpfen und im täglichen Leben zu beseitigen, braucht es eine komplett neue Bildungsphilosophie.

Und doch, das Ziel dieser sogenannten Reformen, «mit Bildung versehene Schwarze » im Apartheidstaat zu integrieren, hat sich ins Gegenteil verkehrt. Die politische Apathie unter SchülerInnen und StudentInnen nimmt mit dem Ausbildungsstand ab. Schulen und Universitäten spielen seit Anfang der 80er Jahre eine immer grössere Rolle im Kampf gegen den Apartheidstaat.

Rolle der StudentInnen

Die in NUSAS und SANSCO (siehe Kasten) zusammengeschlossenen Studierenden erklären einmütig: «Unsere Probleme müssen immer mehr zu Problemen der 'communities' werden und umgekehrt.»

Eine grundlegende Aufgabe der StudentInnen in ihrer Funktion als potentielle FührerInnenpersönlichkeiten in Wirtschaft, Politik und Kultur besteht darin, sich innerhalb des gegenwärtigen Bildungssystems Freiräume zu schaffen und diese mit einer Art Gegenunterricht zu füllen. Schul- und Vorlesungsboykotte wie sie 1984/85 und 1989 durchgeführt wurden, dürfen nicht im Slogan «Liberation before Education» enden, sondern müssen dazu dienen, neue Formen von Bildungsinhalten- und Vermittlung zu entwickeln, wie sie im Konzept der «People's Education for People's Power» bereits 1986 am nationalen Trefffen des NECC (siehe Kasten) formuliert worden sind:

«We are not demanding the same education as whites since that is education for domination. People's education means education at the service of the people as a whole, education that liberates, education that puts the people in command of their lives, education that prepares our people as responsible citizens of our country rather than mere tools of industries and commerce.»

Studierende haben die Wahl. Sie können die südafrikanische Realität ignorieren und so das existierende System unterstützen und festigen. Oder sie können sich die ungleiche Bildungssituation vergegenwärtigen und sich als Mitglied von NUSAS, SANSCO und andern auch ausseruniversitären Organisationen am Kampf beteiligen. Ein Gebiet, auf dem StudentInnenverbände in Zukunft vermehrt aktiv werden wollen, ist die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften. Im September fanden im ganzen Land Protestaktionen gegen den Labour Relations Amendment Act (LRAA) statt, ein Gesetz, welches das Streikrecht stark beschnitten hätte. In Durban z.B. beteiligten sich einige hundert Studierende an einer Manifestation von vorwiegend schwarzen Universitätsangestellten. Gemeinsam wurden Transparente getragen: «Organize and unite for fighting LRAA, forward to socialism».

Wer an weiteren Informationen interessiert ist, kann den Bericht des VSS/UNES zum Thema «Bildungskrise in Südafrika» anfordern, der im Februar fertiggestellt sein wird: VSS/UNES, «Südafrika», Erlachstr.9, 3012 Bern.

Roland Gysin

[1] Premierminister Verwoerd in den 50er Jahren, zit. nach Neville/Helbig, Schule und Erziehung gegen Apartheid, Frankfurt, 1988, S.12

[2] NECC, unveröffentlichtes Konferenzpapier, Durban, 29./30.3.1986, S.9

National Union of South African Students (NUSAS) und South African Students Congress (SANSCO)
Aus taktischen und historischen Gründen sind weisse und schwarze Studierende vorderhand noch in getrennten Verbänden organisiert.Dies hat nichts mit voneinander abweichenden Ideologien und Zielen zu tun. Die Politisierung weisser und schwarzer StudentInnen hat unterschiedliche Voraussetzungen. Schwarze wachsen direkt, als unmittelbar Beteiligte in einer Umgebung auf, die von brutaler Repression gegen Eltern, Nachbarn, FreundInnen und gegen sie selbst geprägt ist. Weisse haben keine township-Kindheit und wachsen, allein bedingt durch ihre Hautfarbe, in priviliegierten Umständen auf. Sie haben lange Zeit keine persönlichen Erfahrungen mit staatlicher Polizei- und Militärgewalt.
Sowohl SANSCO als auch NUSAS, die beide Mitglied in der 1983 gegründeten Dachorganisation United Democratic Front (UDF) sind, betonen die Notwendigkeit einer baldigen Vereinigung, die langfristig auch Grundlage sein kann für ein Zusammengehen mit den gegenwärtig mitgliedermässig kleinen Gruppierungen der Black-Consciousness-Bewegung und andern Oppositionskräften. «Get together», riet ein Sprecher am NUSAS-Jahreskongress anfangs Dezember den Delegierten.

National Education Crisis Commitee (NECC)
Im Februar 1988 verbotene Organisation. Sammelbecken von LehrerInnen-, SchülerInnen-, Eltern- und StudentInnenorganisationen. Das NECC erklärte sich am 20.8.1989 selbst als nicht mehr verboten und versucht heute , die durch Verhaftungen und Zerstörung der Infrastruktur verunmöglichte Weiterführung der Koordination von alternativen Bildungsprojekten wieder aufzunehmen.

Resolution des StudentInnenrates an der Universität Basel

An einer letzten Sitzung hat der StudentInnenrat folgende Resolution gegen Rassismus verabschiedet:

Am 25. November wurde in Fribourg ein kurdischer Asylbewerber von Schweizern erschlagen. Der Untersuchungsrichter versucht die Angelegenheit als «Gassenschlägerei» zu verharmlosen. Tatsache ist, dass allein in der Schweiz in diesem Jahr fünf Asylbewerber in Folge von fremdenfeindlichen Attacken den Tod fanden, dass Bedrohungen von AusländerInnen an der Tagesordnung sind. Der alltägliche Rassismus nimmt zu, der organisierte Rechtsextremismus ist nur EIN Ausdruck davon. Die Ausländerpolitik der Behörden hat den Auftrag, die Schweiz für AsylbewerberInnen so unattraktiv wie möglich zu machen und drängt die AusländerInnen in die Isolation. Auch dies ist eine der Ursachen für die wachsende Fremdenfeindlichkeit und somit für die Todesfälle.

Wir sind entsetzt über diese Entwicklung und bekunden unsere Solidarität mit den AusländerInnen in der Schweiz, insbesondere auch mit den ausländischen Studierenden an der Universität Basel.

StudentInnenrat der Uni Basel
StudentInnenschaft Basel (StuB)

Auftakt zu einem guten Jahrzehnt

Der Anfang ist meistens das Schwierigste.

Wie häufig befinden wir uns in irgendwelchen Startlöchern, gespannt auf das befreiende Signal wartend, das uns auf die Piste schickt, loslässt, gemeinsam mit allen anderen. Doch je länger der Startschuss auf sich warten lässt, desto nervöser werden wir. Die Angst vor einem Fehlstart lähmt uns, die Möglichkeit, den Abgang zu verpassen, macht uns ungeduldig.

Wer kennt sie nicht, die peinliche Situation, endlich auf der Piste, um dann zurückgepfiffen zu werden. Oder noch schlimmer, man befindet sich in voller Fahrt und sieht sich plötzlich allein gelassen, nicht etwa alleine an der Spitze, das ginge ja noch, sondern wirklich alleine, keine Person ist einem gefolgt, weil man in der Hitze des Augenblicks jegliche Zeichen und Signale überhört und übersehen hat.

Wie leicht ist es, mit solchen Erfahrungen, die Flinte ins Korn zu werfen und fürderhin die Anderen den Karren aus dem Dreck ziehen zu lassen?

Trotzdem: Unverdrossen plädiere ich für ein erneutes Versuchen.

Ein neuer Anlauf ist angesagt, nicht zuletzt in dem Bereich, wo es darum geht, mit einem ganzheitlichen Entwurf unser Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Denn gerade hier stehen die Zeichen gut. Nicht nur in Osteuropa, wo der Wandel offensichtlich ist. Auch bei uns stossen Veränderungsabsichten zunehmend auf fruchtbaren Boden. Doch müssen hier die Zeichen erst noch herausgearbeitet werden, das Startsignal wird noch von zu wenigen erkannt. Dazu aber braucht es Anlässe.

«Züri 1990» ist eine «Organisation», die solche Anlässe in Szene setzt. «Organisation» im bildlichen Sinn verstanden, ist doch «Züri 1990» keine Partei mit einem Programm, kein Verein mit Statuten. «Züri 1990» soll ein Katalysator sein, die verschiedenen, aufreibenden, aber nichtsdestotrotz notwendigen Einzelkämpfe zu synchronisieren. Einzelkämpfe, die sich eben nicht an einem kodifizierten Programm orientieren, sondern an einem starken, deshalb gefühlsmässig begreif- und vermittelbaren Bild einer menschenwürdigen Zukunft. Eine Zukunft notabene, die nicht in einer weiten Ferne angesiedelt ist, sondern noch in diesem Jahrzehnt zum Tragen kommen soll. Doch erst wenn die Einzelkämpfe zusammengehängt werden können, wenn sich die Änderungen im Kleinen aufsummieren lassen, kommt ein Wandel im Grossen in die richtige Richtung zustande.

Die Auftakt-Tage entspringen diesem Geist von «Züri 1990». Paradoxerweise ist der konkrete Anlass für diese Veranstaltungen ein Ende: das Ende des Stauffachers, das Ende einer Dekade einmaliger, ausserordentlicher, heroischer, phantasievoller Aktionen eines Häusergevierts im Widerstand gegen die heranbrausende Stadtentwicklung.

Doch das Ende des Widerstands ist notwendigerweise der Anfang neuer Bewegung, denn: Die Häuser können sie uns nehmen, die Inhalte aber nicht.

Nun ist aber gerade in Phasen des Aufbruchs keine Zeit, sich selbstgenügsam mit seinen Inhalten zurückzuziehen. Statt dass wir in altbekannten Gesprächszirkeln auf unseren Themen hockenbleiben, wollen wir sie an die Allgemeinheit befördern, wollen zeigen, dass sie auch öffentliche Auseinandersetzungen bestehen können.

Die Veranstaltungen sind Auftakt zu einem Prozess, der unseren Inhalten mehr Raum verschaffen soll. Dabei wird insbesondere der Mittwoch, an welchem wir bewusst keine Referate eingeplant haben, Aufschluss darüber geben, wie es mit der Präsenz unserer Inhalte bestimmt ist, sei es an der Universität, sei es irgendwo.

Es bestehen genug konkrete und ausgereifte Ideen. Doch hier wie überall gilt: Der Auftakt kann von einigen wenigen Leuten geleistet werden. Der Prozess, soll er erfolgreich sein, muss von vielen getragen sein.

Benno Luthiger,
Gruppe Karthago

ANZEIGE

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
St. GALLEN, ST. MORITZ

Postulat von Irene Meier – wie weiter?

Wie bereits früher im *«zs»* berichtet, wurde im November 89 im Kantonsrat ein Postulat von *Irene Meier* überwiesen, das die «Angemessene Vertretung der Frauen im Lehrkörper der Universität Zürich» bezweckt. (Das zweite Postulat zur «Stärkeren Gewichtung von Frauenanliegen in der Wissenschaft» wurde knapp abgelehnt.) Laut *Irene Meier* kommt durch die Überweisung folgendes Prozedere in Gang: Der Regierungsrat muss innerhalb dreier Jahre einen Bericht über das Ergebnis der Abklärungen liefern. Ist der Kantonsrat mit der Berichterstattung zufrieden, wird das Postulat abgeschrieben, d.h. als erledigt erklärt.

Es ist nun zu hoffen, dass Regierungsrat *Gilgen*, der sich anlässlich der Kantonsratsdebatte nicht durch besonderes Interesse an einem schnellen Abbau der jetzt bestehenden Männerquote an der Uni hervorgetan hat, das Postulat nicht in den Verwaltungsbüros verstauben lässt, sondern die Uni unverzüglich mit der Berichterstattung beauftragt.

Auf unsere Aufforderung hin, hat der Rektor zu beiden Postulaten Stellung genommen.

Anlässlich eines Gesprächs mit den verschiedenen studentischen Fraktionen im Dezember, versprach der Rektor, das Thema Frauenförderung werde im Senatsausschuss wieder aufgegriffen. Wir erwarten, dass die Unileitung bei ihrem weiteren Vorgehen die Vorschläge **aller** weiblichen Universitätsangehörigen (auch Verwaltungsmitarbeiterinnen etc.) anhört und Vertreterinnen aus allen Bereichen direkt in die Beratungen und Planungen **miteinbezieht.**

«In der Sache stimme ich den beiden Beschlüssen des Kantonsrates zu:
a) Dass die Frauen im Lehrkörper untervertreten sind, trifft zu. Ich finde es richtig, wenn Überlegungen angestellt werden, in welcher Weise der Frauenanteil vergrössert werden kann. Ich lade die Universitätsangehörigen ein, dem Rektor Hinweise auf Bereiche zukommen zu lassen, an denen die Frauen speziell benachteiligt sind und wo strukturelle Anpassungen vorzunehmen wären.
b) Die vermehrte Berücksichtigung frauenspezifischer Themen ist auch meiner Meinung nach nicht in einem speziellen Fach anzusiedeln, sondern muss innerhalb der wissenschaftlichen Arbeit der einzelnen Fächer insgesamt erfolgen. Dieser Prozess ist schon im Gange, und ich bin sicher, dass er sich durch die zunehmende Beteiligung von Frauen an der Wissenschaft – auf allen Stufen akademischer Tätigkeit – noch verstärken wird.»

Wir hoffen, dass möglichst viele Frauen an der Uni (Studentinnen, Dozentinnen, Professorinnen, Mitarbeiterinnen in der Verwaltung, im Hausdienst, etc.) die Einladung des Rektors ernstnehmen und über ihre Erfahrungen berichten:

Bitte meldet alle frauendiskriminierenden Vorkommnisse *Silvia Derrer*, der die Anlaufstelle für Frauenfragen der Uni Zürich untersteht oder der Frauenkommission des VSU/VSETH. (Es ist selbstverständlich, dass beide Stellen die Berichte mit Sorgfalt und Diskretion behandeln.) Hier die beiden Adressen:

Silvia Derrer
Frauenanlaufstelle
Künstlergasse 15
8001 Zürich

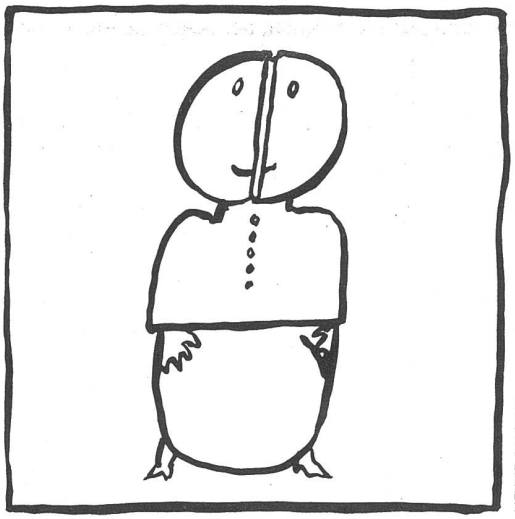
FrauKo VSU/VSETH
AG Frauen
Leonhardstr. 19
8001 Zürich

Berufsbilder – und was wir dazu sagen:

MEDIZINER IN DER INDUSTRIE.

Man nennt uns zwar oft «die größte Apotheke der Welt». Aber ein Massenbetrieb für Wissenschaftler sind wir nur insofern, als es eine Masse zu tun gibt. Im übrigen sind die Aufgaben so vielfältig, daß bei ROCHE die besten Chancen bestehen, eine Ihren persönlichen Neigungen entgegenkommende Arbeit zu finden.

Wie wär's zum Beispiel mit experimenteller Forschung und klinischer Entwicklung von neuen Wirkstoffen und Präparaten, mit der Erarbeitung pharmakokinetischer Profile, mit dem Ausbau unserer medizinisch-chemischen Datenbanken, mit Forschung im Bereich der Vitamine und Carotinoide, mit Projektbetreuung im medizinischen Marketing – und und und?



HEYNE / HODEL

Das sind nur einige Beispiele von vielen. Am besten, wir sprechen einmal miteinander. Rufen Sie doch an oder schreiben Sie uns kurz. Selbstverständlich freuen wir uns genauso auf Medizinerinnen!

ROCHE – Weltweit im Dienste der Gesundheit.

Roche

F. HOFFMANN-LA ROCHE AG
GRENZACHERSTRASSE 124
4002 BASEL
TEL. 061 688 87 09

Kritik an der SekundarlehrerInnenausbildung

An ihrer Abschlussfeier vom 11.12.89 wollten die DiplomkandidatInnen eine Rede halten, die einige Kritik an der SekundarlehrerInnenausbildung übt. Herr *Hohl*, Direktor der Sekundar- und FachlehrerInnenausbildung (SFA), lehnte es jedoch strikte ab, den StudentInnen diese Möglichkeit an dem von «ihm» organisierten Fest zu gewähren. Um die Anliegen der betroffenen StudentInnen zu unterstützen, ist die Rede in ihren wichtigsten Zügen hier publiziert.

Es geht uns dabei nicht darum, mit einzelnen Personen abzurechnen, Rache zu üben oder ähnliches, sondern darum, unseren NachfolgerInnen einen Dienst zu erweisen. Wir möchten ihnen die Bevormundungen, Unzulänglichkeiten und Unsicherheiten ersparen, die wir jetzt hinter uns haben. Die allgemeine Stimmung unter den StudentInnen ist so, dass man den Interessierten und StudienanfängerInnen von dieser Ausbildung eher abrät und das Studium teilweise als Durststrecke (man möchte ja schliesslich SekundarlehrerIn werden) empfindet. Eigentlich hätten wir gerne mehr für unseren doch ziemlich anspruchsvollen Beruf profitiert und möchten zumindest, dass dies unsere Nachfolger tun können.

Es liesse sich gewiss auch viel Positives und Lobenswertes zur Ausbildung sagen: Fächervielfalt, gewisse Fachvorlesungen, Seminare und Proseminare. Wir möchten hier jedoch Kritik zu vier Bereichen anbringen, die dringend einer Reform unterzogen werden müssten. Es handelt sich um:

1. die Schlussprüfungen,
2. die Didaktik,
3. die berufspraktische Ausbildung sowie
4. die Leitung der SFA (Sekundar- und FachlehrerInnenausbildung).

1. Schlussprüfungen

Der Hauptkritikpunkt bei den Schlussprüfungen betrifft deren Selektionsfunktion. Es gibt keine andere Studienrichtung, in der erst am Ende des Studiums im Haupt- und im 1. Nebenfach selektioniert wird, wie dies bei uns der Fall ist. Durchfallquoten bis über 30% sind unserer Meinung nach unhaltbar und könnten durch Zwischenprüfungen verändert werden.

Der zweite Punkt betrifft die Aufsätze. Wenn wir schon Aufsätze schreiben müssen, nachdem wir in Deutschlinguistik und -didaktik gelernt haben, dass diese als Prüfungs- und Bewertungsformen stark umstritten sind, fordern wir zumindest, dass sie von den gleichen DozentInnen korrigiert werden, welche uns daraufhin vorbereiten. Die Aufsätze dürfen auch nicht mehr als Basis für die mündlichen Prüfungen dienen, wie dies bis jetzt geschah. Da der Aufsatz bei deinem Rekurs das einzige Beweismittel ist, determiniert er die mündlichen Prüfungen entscheidend. Deshalb fordern wir eine unabhängige und mehrfache Korrektur der Aufsätze, sowie vermehrt Themen, die innerhalb des allgemeinen Prüfungsstoffes liegen.

Vor allem von Phil.II-StudentInnen wird gefordert, dass sie von den ProfessorInnen geprüft werden, bei denen sie die Vorlesungen besucht haben.

Zudem ist bei den DozentInnen öfters ein Desinteresse festzustellen: Sie kommen zu spät und unvorbereitet an Prüfungen und beschäftigen sich anstatt als ExpertInnen zuzuhören mit anderen Dingen. Kurz: Sie sind dazu verknurrt, uns sogenannte «HalbstudentInnen» auch noch zu prüfen und machen dies z.T. offensichtlich herablassend und widerwillig. Auch die Neutralität der ExpertInnen ist oft nicht gewährleistet, da sie die AssistentInnen des prüfenden Professors sein können. Ausserdem scheint uns die Anwesenheit von Herrn *Hohl* als Experte bei Prüfungen aus strukturellen Gründen fragwürdig zu sein.

Die Kommunikation zwischen SFA und den betroffenen Fakultäten kann, nach der grundsätzlichen Unwissenheit und den Koordinierungsfehlern zu schliessen, kaum sehr intensiv sein.

2. Didaktik

Didaktik nur nach Vorlesungen zu vermitteln, ist ziemlich fragwürdig und wird als praxisfern und ungenügend empfunden. Die Prüfungen in Didaktik sind z.T. nichts anderes als ein Auswendiglernen des Skripts, und zwar wortwörtlich (Bsp. einer Prüfungsfrage: «Und wie hiess das dritte Wort links oben auf diesem Blatt?»).

Von ausserkantonalen StudentInnen wird auch die strikte Beschränkung auf Zürcher Lehrmittel kritisiert.

Der ungenügende Praxisanteil betrifft unseres Erachtens auch die

3. Berufspraktische Ausbildung.

Fünf Wochen Praktikum und einige Übungsschulstunden sind zu wenig, wenn man den Anspruch einer Berufsausbildung ernst nimmt. Einer unserer Vorschläge wäre, Didaktik, unterrichtliche Übungen und berufspraktische Ausbildung zusammenzunehmen. In Kleingruppen mit MentorInnenbetreuung, z.B. von DidaktikerInnen und PädagogInnen, könnten Wissen und Fähigkeiten selbst in der Praxis erarbeitet werden. Lehren lernen kann man nur in einer aktiven und kontinuierlichen Arbeit, im Wechselspiel von Versuch, Reflexion und Information, in konkreter Praxis und in einem freiwilligen Team. Dabei könnten Phil.I- und Phil.II-StudentInnen auch zusammen Übungsklassen oder Fortbildungsvikariate übernehmen, da sie später ja auch zusammenarbeiten. Schliesslich sollte auch die Möglichkeit bestehen, den/die PraktikumslehrerIn selbst zu wählen, und zwar auch in den Herkunftskantonen.

4. Leitung der SFA

Unser letzter Kritikpunkt richtet sich an die Direktion der SFA. Wir StudentInnen fühlten uns bevormundet und des öftern als SchülerInnen behandelt. Ein Grund dafür ist das Testatheft. Fast alle Veranstaltungen, zumindest diejenigen, die keine Prüfungen nach sich ziehen, werden mit Absenzenlisten kontrolliert. Ist es wirklich notwendig, den Besuch unserer eigentlichen Berufsausbildung durch Testate im «Milchbüchlein» zu gewährleisten?

Als Schikane muss auch die Forderung des Sekretariats verstanden werden, sich für alles und jedes persönlich an der Voltastrasse einfinden zu müssen. Als ob Telefon, Einzahlungsscheine und Post noch nicht erfunden wären!

Der dritte Grund liegt an der patriarchalisch-autokratischen Haltung von Herrn *Hohl*. Zum einen duzt er Studentinnen und Studenten und spricht die Frauen mit «Meitli» an, sowohl in Vorlesungen als auch in Prüfungen. Zum anderen kann sein Ton durchaus autoritär sein.

Erstaunt hat uns auch der überaus häufige und in der Regel stille Wechsel der Vizedirektoren in den letzten Jahren.

Dazu gehört ebenfalls, dass Herr *Hohl*, v.a. wegen Militärdienstes, häufig abwesend ist. Wollte man bspw. mit ihm über die Schlussprüfung sprechen, wurde man auf nächstes Jahr vertröstet. Wir fordern, dass jederzeit eine mit Kompetenzen ausgestattete Kontaktperson vorhanden ist, und zwar auch für die Phil.I-StudentInnen. Diese Stelle dürfte ruhig auch durch eine Frau besetzt werden. Wenn Herr *Hohl* ab Ende nächsten Semesters seine Vorlesungen einstellt, wie uns zu Ohren gekommen ist, wären personelle Veränderungen ohnehin am Platz. Ohne seine Vorlesung würde der Kontakt zwischen Direktion und StudentInnen noch weiter abnehmen.

Schliesslich fordern wir eine/n StudentInnenvertreterIn mit Stimm- und Antragsrecht in die Aufsichtskommission.

Mit unserer Kritik wollen wir dazu beitragen, eine gute LehrerInnenausbildung zu gewährleisten. Wir wären gerne bereit, in einer weiterführenden Diskussion auf die genannten Punkte näher einzugehen.

Die StudentInnen der Sekundar- und FachlehrerInnenausbildung an der Universität Zürich

Podiumsdiskussion

Technik/Technologie für oder gegen eine menschliche Zukunft?

Podium:
Claudia von Werlhof: Prof. für Politikwissenschaft, Innsbruck
Ursula Koch: Dr. phil., Stadträtin,
Mario Erdheim: Ethnologe und Psychoanalytiker
p.m.: Autor bolo'bolo u.ä.
Benno Luthiger: Diskussionsleitung

Aula, Universität Zürich, Dienstag, 9. Jan. 1990, **19.15 Uhr**

Die heutigen, die ganze Menschheit betreffenden Bedrohungen sind untrennbar verknüpft mit den modernen Technologien, und trotzdem trägt die Technik immer noch das Versprechen von Autarkie und somit gesellschaftlicher Selbstbestimmung in sich. Wie können wir mit diesem Widerspruch umgehen?

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do 11.30–14.00, Mi 15.00–17.30.

StuZ-Foyer
Mo-Fr **9.00-18.00**

VSU-Büro
geöffnet Di-Fr **10.00–14.00,** Tel. 262 31 40

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, **12.00–13.00**

AKI
Cafeteria, Barbetrieb, Hirschengraben 86, von **12.00 bis 14.00**

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester **Mo, Di, Do, Fr** von **12.00 bis 15.00,** während den Semesterferien nur Di und Do von **12.00 bis 15.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission VSU/ VSETH
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19 Präsenzzeit: **12.00-14.00** (Mo-Fr), Besuch willkommen; Tel. 256 54 86

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

montags

Frauenkommission des VSU/ VSETH
Sitzung **12.30-14.00** im Frauenzimmer, StuZ, Tel. 01/256 54 86

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission (UmKo) regt Verbesserungen innerhalb der ETH an, resp. informiert über Probleme ausserhalb der ETH auf dem Gebiet Umweltschutz. Wir treffen uns montags um **12.15** im UmKo-Büro (Universitätsstr. 19)

AKI
Gianni-Jogg, **18.15,** Abendmesse, **18.30,** Offenes Singen (Leitung: P. Hans Schaller SJ), **19.30,** Hirschengraben 86

dienstags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Cafeteria Polyterrasse, gemeinsames Frühstück, **9.00**

AKI
12 Minuten Meditation, **12.12,** Arbeitskreis: Bergpredigt (Leitung :P. Giovanni Molinari SJ), **19.30,** Gebetskreis (Leitung: P. Hans Schaller SJ), **19.30,** Liturgiekreis, **19.30,** Hirschengraben 86

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **14.00–19.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44. **16.00–19.00**

KfE-Filme
Raum A88, **12.15 Uhr**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00 bis 22.00**

Treffpunkt
Studentenbibelgruppe UNI/ETH Helferei, Kirchgasse 13, **19.30**

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

HAZ
Beratungstelefon für Homosexuelle, **20.00–22.00,** Tel. 271 70 11

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ.

mittwochs

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, **12.15–13.00**

AG Umwelt
Sitzung **12.15** BiUZ-Zimmer Irchel.

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, **19.00**

AKI
Gemeinde-Gottesdienst mit musikalischer Gestaltung, anschliessend Imbiss, Hirschengraben 86, **19.15**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

Rote Fabrik Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab **20.00,** Vorbestellung nötig

donnerstags

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen ab **12.00** im StuZ-Foyer

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. **Offen** während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

AKI
12 Minuten Meditation, **12.12,** Vorträge und Dichterlesungen, **20.15,** Hirschengraben 86

Bankenpikett
Paradeplatz, **12.15**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, **18.00–20.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

EHG
Gottesdienst Wasserkirche, **19.15**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

freitags

EHG
Morgenmeditation, Auf der Mauer 6, **7.00**
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet: **15.00–18.00**

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei
Zmorgebuffet, anschliessend Matinee (siehe WOKA), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

Frauenstamm: Verein Feministische Wissenschaft
Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch des Monats um **20 Uhr** Hirschengraben 7, Foyer EHG.

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr, Nacht **24.00–08.00**
Sa, Nacht **24.00–08.00**

diese Woche

Montag, 8. Jan.

Filmpodium
La fille du puisatier (Frankreich 1940), **14.30**
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **17.30**
Spanish Earth (USA 1937), **20.30**
L' espoir (Frankreich 1938-45), **20.30**

Dienstag, 9. Jan.

Filmpodium
Der wilde Mann (Schweiz 1988), **14.30** und **16.00**
La fille du puisatier (Frankreich 1940), **17.30**
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **20.30**

Filmstelle VSETH
Kurzfilme zu Animation und Trick, im StuZ, **19.30**

UNI
Podiumsdiskussion über Technik/Technologie für oder gegen eine menschliche Zukunft, Aula, **19.15**

Landesmuseum
Lesung von Dr. W. Dufner aus: Frühe Wegweisungen; Chronik einer alemannischen Jugend 1926-1950, Landesmuseum, **18.00**

Studentenbibelgruppe VBG
Treffpunkt an der UNI: Medienrealität mit W. Surbeck, Hörsaal 120, **18.15**

HAZ-Frauen
HAZ-Frauen stellen Bücher vor, Sihlquai 67, 3. Stock

Mittwoch, 10. Jan.

Filmpodium
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **14.30**
Der wilde Mann (Schweiz 1988), **17.30** und **19.00**
Tartarin de Tarascon (Frankreich 1934), **20.30**

UNI
Offene Diskussion: Wir fordern einen Tag, an welchem an dieser Universität eine alternative, gerechtere, menschlichere Zukunft antizipiert werden kann. Aula, **19.15**
Der Philosoph im 17. Jahrhundert: Selbstbild und gesellschaftliche Stellung, Vortrag von Helmut Holzhey, Hörsaal 104, **17.15**

AKI
Treffen für den Arbeitskreis über Befreiungstheologie, im Anschluss an den Gemeindegottesdienst, Hirschengraben 86, **20.15**

Theatersaal Rigiblick
Das Theater Colibri mit Ping Pong Pinguin, **15.00**

Dampf-Bar
Bar für Schwule und andere ... im Provi-Treff, Sihlquai 238, 22.00

Donnerstag, 11. Jan.

Filmpodium
Tartarin de Tarascon (Frankreich 1934), **14.30**
Der wilde Mann (Schweiz 1988), **17.30** und **19.00**
Bluebeards Eighth Wife (USA 1983), **20.30**

Zürcher Filmtreff
Gespräch mit Rolf Lyssy über seinen Film Leo Sonnyboy, Pressefoyer Stadelhoferstr. 12, **20.00**

Filmstelle VSETH
Der erste Lehrer (Pervy utschitel 1966), **19.30**

Xenia
Hungerjahre – in einem reichen Land (BRD 1980), Kanzleistr. 56, **20.30**

Theater am Neumarkt
Der Generalintendant, Uraufführung, Neumarkt 5, **20.00**

UNI
Ethische Probleme in den Naturwissenschaften von Hans-Peter Dürr und Hans Primas, Hörsaal 101, **18.15**

Freitag, 12. Jan.

Filmpodium
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **14.30**
Tartarin de Tarascon (Frankreich 1934), **17.30**
Der wilde Mann (Schweiz 1988), **20.30**
Danger: Diabolik (Italien/Frankreich 1968), **23.00**

Studentenbibelgruppe VBG
Gottesdienst in der St.-Anna-Kapelle, St.Annagasse 11, **19.30**

Samstag, 13. Jan.

Filmpodium
Der wilde Mann (Schweiz 1988), **14.30** und **16.00**
Jofroi (Frankreich 1933) und *Le Cure de Cucugnan* (Frankreich 1967), **17.30**
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **20.30**
Danger: Diabolik (Italien/Frankreich), **23.00**

AKI
Volkstanz-Kurs: Internationale Tänze, **10.00-16.00**

Botanischer Garten
Gartenführung von Matthias Wolf, **14.15**

Dynamo
Fotoausstellung von Robert Jan Meyer, Wasserwerkstr. 21, **19.00**

KLEININSERATE

AUTOGEN

AUTOGENES TRAINING
nach Prof. J. H. Schultz
durch Dr. J. H. Schultz
Stampfenbachstr. 151
Zürich, Tel.: 361 85 25

KINDERKRIPPE

StudentInnen-Kinderkrippe
hat noch freie Krippenplätze. Vormittags oder nachmittags. Kontakt: **Stella Coppola**
Tel. 251 79 51

SPANISCH

Möchtest Du in einem farbigen Rahmen **Spanisch lernen?** Macondo Sprachschule, beim Hirschenplatz, Tel. (01) 252 95 15 (ganzer Tag)

STRESS

Stress? – Entlastung!
ZH-Studentin (ehem. Sekretärin) mit modernstem Textsystem übernimmt auch Deine **Schreibarbeiten** zu günstigem Stud. Tarif. Auf Wunsch Express-Service, Korrekturlesen sowie Mithilfe bei sprachl. Überarbeiten Deiner Texte.
Tel. 071/52 33 02

JOB

Das **Aargauer Regionalradio**, Nachfolgeprojekt des Aargauer Lokalradios ALORA sucht ab sofort für etwa 4 Monate einE **ProjektleiterIn** (50%-Anstellung zur selbständigen Führung des Projektsekretariates in Aarau). Weiterarbeit im Sendebetrieb ist möglich, aber nicht Bedingung. Einheitslohn. Anfragen an Harry Müller, Unterendingen, Tel. 056 / 52 17 18.

ZU VERKAUFEN

Das ist nicht ganz ohne! Das Einkaufen im **«Brocke-Lade Arche».** – Hohlstrasse 485, 8048 Zürich. Zwischen Letzipark und Europabrücke, Bus 31 bis Luggwegstrasse – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Verkauf, Räumungen und Abholungen. Tel. 493 10 12

X-TRA
An der Witikonerstr. 311 findet mit Bildern, Plastiken, Schmuck, Musik und der X-TRA-Bar eine Party statt, **19.00**

Theater am Neumarkt
Brut, von Matthias Zschokke, Neumarkt 5, **20.00**

Sonntag, 14. Jan.

Filmpodium
Bluebeards Eighth Wife (USA 1938), **14.30**
Marius (Frankreich 1931), **17.30**

Theater am Neumarkt
Matinee, Matthias Zschokke liest aus seinem unveröffentlichten Roman «Piraten», **11.00**

Internationaler Essay-Wettbewerb

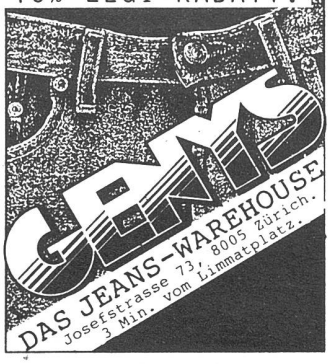
Im Mai 1990 finden zum zwanzigsten Mal die Internationalen Managementgespräche an der Hochschule St. Gallen statt. Das organisierende Internationale Studentenkomitee (ISC) hat erneut weltweit einen Wettbewerb für Kommilitonen ausgeschrieben, bei dem es Gratisteilnahmen am Symposium und attraktive Geldpreise zu gewinnen gibt.

Idee und Ziel dieser Veranstaltung ist die Begegnung zwischen obersten Führungskräften der Wirtschaft und Gesellschaft, Wissenschaftlern und dem akademischen Nachwuchs aus aller Welt. Den Rahmen bildet ein dreitägiges Programm mit Referaten und zahlreichen Workshops. Das 20. Internationale Managementgespräch wird vom 28.–30. Mai 1990 unter dem Generalthema «Corporate Dialogue» stattfinden. Dabei soll insbesondere die Bedeutung und Umsetzung von Kommunikation in der Unternehmensstrategie und ihre Rolle als vertrauensbildendes Element zwischen Unternehmen, Staat und Öffentlichkeit erörtert werden.

Studenten der Jahrgänge 1958 und jünger, die sich für eine Teilnahme interessieren, sind eingeladen, bis zum 31. Januar 1990 eine 10- bis 12seitigen Aufsatz zu einem von vier vorgegebenen Themen einzureichen.

Weitere Informationen zu Bedingungen, Themen und Form der Arbeit sind erhältlich beim **ISC – International Management Symposium, Postfach 706, 9001 St. Gallen,** Schweiz, Telefon: (071) 22 00 81, Telefax: (071) 22 02 09.

ACHTUNG!
10% LEGI-RABATT!



Fahrschule Strebel AG
nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.47 58 58 / 860 36 86
verlangen Sie Informationsunterlagen
ab **Fr. 52.–** im Abonnement
strebel
Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

Some like it hot...
CURRY-REIZ SCHLÜSSEL

Spezialitäten aus Indien + Sri Lanka
Geöffnet ab 16.00 Uhr, So ab 11.30 Uhr
Montag geschlossen
Susi u. Riz Careem
5424 U.-Ehrendingen · 056/22 56 61
5 km nördlich von Baden

Abfahren auf Laptops!
Das aktuellste Angebot an Laptops in der ganzen Schweiz.

ZÜRICH:	Mühlegasse 29	01 252 52 51
BASEL:	Marktgasse 8	061 25 34 00
LUZERN:	Haldenstrasse 39	041 51 51 33
ST. GALLEN:	Rorschacherstr. 53	071 25 29 41

DAS Fachgeschäft für portable Computer

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

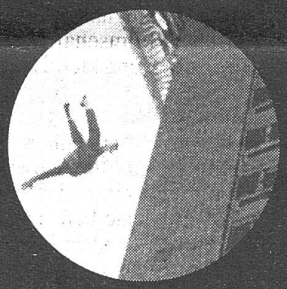
Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Ramibühl	Freiestr. 26
Cafeteria	Ramistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

SPRACHEN
Ihr Spezialist für:
- o England o USA
- o Australien
- o Italien
- o Spanien

Unterlagen/Beratung:
Annemarie Frischknecht
Isenacher 13, 8712 Stäfa,
Tel 01/926 39 58

Blindflug mit klarer Sicht

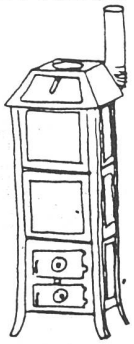


241 71 14
Hohlstrasse 25
Thomas Ammann
KONTAKTLINSEN

C.G. JUNG-INSTITUT ZÜRICH
Psychologische Beratungsstelle

Sprechstunden Samstag, 11–13 Uhr (auch zu anderer vereinbarter Zeit)
Nähere Auskunft:
Tel. 391 67 37 oder
Sekretariat Tel. 910 53 23
Unentgeltliche Beratung betreffend Analysen und Psychotherapien durch diplomierte Analytiker oder Diplomkandidaten, auch in finanziell schwierigen Situationen.

Occasionsquelle
VULKARO
Vulkanstr. 34 8048 Zürich
☎ 01/ 62 59 39
An- & Verkauf



Kühlschränke
El.-& Gasherde
Lavabos, WC's
Badewannen
Öl- & Holzöfen
Waschmaschinen
Tiefkühltruhen
Boiler
Durchlauferhitzer
Duschen
Chromstahlbecken
viele Ersatzteile usw.

IBM

Die IBM Schweiz, Luzern sucht
Werkstudentin/Werkstudenten
für die Mitarbeit in unserer Niederlassung zur Unterstützung unserer Mitarbeiter und Kunden in den Bereichen der Informatik; kann je nach Vorkenntnissen im Bereich Personal Computer oder anderen Sparten liegen.

Vorausgesetzt werden eigene Initiative und Zuverlässigkeit, von Vorteil sind PC-Kenntnisse. Im Rahmen der Einsätze werden Sie auch entsprechend ausgebildet.

Die Arbeitszeit beträgt zwischen 16 und 20 Stunden pro Woche, frei auf den Studienplan abstimmbar; der Arbeitsort liegt an der Bahnhofstrasse 7, Luzern.

Kurzbewerbungen sind zu richten an:

IBM Schweiz, Herrn H. J. Meier, Bahnhofstrasse 7, 6002 Luzern
Telefonische Auskünfte erteilen wir Ihnen gerne (041/26 02 61).

Sowjetisches Kino

«Der erste Lehrer»

(Perwy Utschitel)

UdSSR 1966 – Regie: *Andrej Michalkow-Kontschalowski* – Drehbuch: *Tschingis Aitmatow, Boris Dobrodojew, A. Michalkow-Kontschalowski* – Kamera: *Georgi Rerberg* - DarstellerInnen: *Bojot Bejschenaljew, Natalja Arinbassanowa, Darkul Kujukowa* u.a. – 95 Min.
Donnerstag, **11.1.90** um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude, Audi F7

Dieser Film führt uns in die Mitte der 20er Jahre. In Kukureu, einem weit abgelegenen Dorf in Kirgisien, das just zur Sowjetrepublik wurde, kommt ein junger Rotarmist an, um als Lehrer zu arbeiten. Dass sich die neue Ideologie auf diesem Gebiet nur schwer verbreiten lässt, wird bald mehr als deutlich. Die Kirgisen sind nämlich ein typisches altes Nomadenvolk, das konservativ seine Bräuche pflegend allen anderen Lebensformen verschlossen gegenübersteht. Um so mehr, als es sich hier um die Formen des real existierenden Sozialismus handelt, der sogar für uns durchaus aufgeklärte Europäer mehrheitlich etwas völlig Abstraktes ist. Einen weiteren Störfaktor bilden Leute, die von den feudalistischen Lebensformen der Dorfbewohner profitiert haben.

Es gelingt dem Lehrer aber trotz allem eine Schule zu gründen.

Nach dem Tode Lenins verstärkt sich aber die Opposition der einzelnen Dorfbewohner dermassen, dass der Lehrer Djuschen mit seiner hart umkämpften Geliebten das Dorf verlässt.

So gut die Geschichte begann, um so mehr zerfällt sie im zweiten Teil in die erprobten Klischees der kommunistischen Filmpropaganda. Nach dem Aufenthalt in Taschkent, der kirgisischen Hauptstadt, wo er seine junge Geliebte Altinai, die (wie anders möglich) sehr begabt ist, in die Schule schickt, kehrt er ins Dorf zurück, um eine neue Schule aufzubauen. Diesmal mit vollem Erfolg, weil die Dorfbewohner auf seiner Seite stehen.

Ihr werdet mit Sicherheit nicht den besten Film *Kontschalowskis* sehen, dafür aber seinen ersten.

Die ideologische Einlenkung gegenüber der Zensur ist bezeichnend für den fehlenden Mut *Kontschalowskis*, was ihn gerade damals von seinem früheren Mitarbeiter und Meister *Andrej Tarkowskij* unterschied.

Nach drei weiteren (viel besseren) Filmen, *«Assjas Glück»* und Verfilmungen von Tschechows *«Onkel Vanja»* und Turgenjews *«Ein Adelsnest»*, drehte er noch eine Reihe von schlechten und unbedeutenden Filmen, ehe er sich für die Emigration in die Vereinigten Staaten entschied. Erst mit *«Runaway Train»* konnte er dort dem/der westlichen ZuschauerIn sein wahres Talent zeigen.

Marek Kozlow

Animation und Trick

Westeuropa seit den 50ern: Schweiz

Ein eigentliches Kurzfilmfestival, mit Filmen von *G. & E. Ansorge, Ch. Blanc-Gatti, Lortac/Cavé, G. Haas* und vielen anderen!
Dienstag, **9.1.90** um **19.30 Uhr** im StuZ

Animationsfilm Schweiz? Ja nein aber doch!

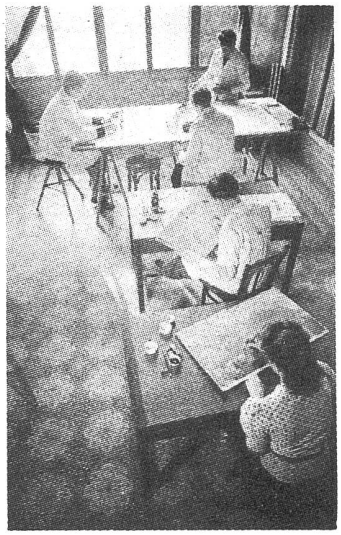
Die SchweizerInnen haben noch nie den Ruf einer besonders prosaisch begabten oder speziell verspielten Nation gehabt. Viel eher schon sind sie in die Geschichte eingegangen als GeschäftemacherInnen und perfektionistische TüftlerInnen. Die Viersprachigkeit des Landes und die demokratisch-kapitalistischen Produktionsbedingungen haben ihr übriges dazu beigetragen, dass gerade im Hinblick auf die Kultur nicht von einer einheitlichen, nationalen Prägung die Rede sein kann, sondern eher von französischsprachigem, deutschsprachigem, italienischem, rätoromanischem Filmschaffen, vom Werk einzelner und kleiner Gruppen.

So kann es nicht erstaunen, dass im Hinblick auf die Schweizer Trickfilmszene einer der grössten Kenner derselben an den Anfang seines Buches den Satz stellt «Le cinéma d'animation Suisse n'existe pas...» und anschliessend ein ganzes Buch diesem Thema widmet. Die Geschichte des Schweizer Trickfilms beginnt, wie könnte es anders sein, in den 20er Jahren, in Studios, in denen vor allem Werbefilme gedreht wurden. Während des zweiten Weltkrieges wurden Trickfilme zur geistigen Landesverteidigung eingesetzt und nach/während dieser Zeit ging's munter weiter mit den Werbefilmen bis heute, wo wir allabendlich vor dem Fernseher, und vor dem neusten Kinohit eine geballte Ladung Werbefilm serviert kriegen. Ballys Schattenmenschen lassen grüssen und die gute Schweizer Kartoffel schwebt überlebensgross auf Helvetiens Leinwänden, während lila Kühe und grüne Schweine freudigst um Produkte werben. Holderadio!

Am kommenden Dienstag (9.1.1990) sollte für einmal der andere Teil aus der Schweizer Trickfilmkiste über die Leinwand flimmern, der nichtkommerzielle, der verspielte. In einem historischen, formalen und thematisch gegliederten Programm werden Filme zu sehen sein, die als eigentliche «Autorenfilme» bezeichnet werden können, da ihre Existenz einzig von Idee, Geschick und Wille einer Person geprägt sind. In dem Programm findet sich *Lortac/Cavés* «Histoire de Monsieur Vieux-Bois», der erste Schweizer Zeichentrickfilm. In drei Episoden werden die Abenteuer des verliebten Monsieur Vieux-Bois erzählt, gedreht nach Vorlage von 93 Karikaturen des Genfers *Rodolphe Töpfer*. Erste Filme von *Charles Blanc-Gatti* werden gezeigt, «Une histoire vraie», sein erster Werbefilm, aber auch seine ersten Tonmalereien, «Chromophony», – Filmbilder, die Töne beleben.
Den prominentesten Ruf unter den Schweizer Trickfilmern geniesst das Ehepaar *G. & E. Ansorge*. Mit Zeichenstift, Puder- und Sandspielereien lassen sie Figuren und Welten entstehen, dessen Zauber sich kaum zu erwehren ist.

Der Methoden sind viele, der daraus entstehenden Filme und Geschichten auch. Von Plastilin, Kreide, Cellophanfolie, Gewürzen, Zündhölzern, Generälen und Rekruten zu erzählen und dazu Namen zu nennen ist uferlos. Interessierten sei hier ganz einfach ein Blick auf die Leinwand empfohlen.

Irene Genhart



Das Team von Charles Blanc-Gattis «Montreus-Colorfilm» bei der Arbeit zu «une histoire vraie» (1938).

DANKE, GENUG FÜR HEUTE!

SFA ISPA

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.
Redaktion: Salome Rittmeyer, Sylvia Huszar, Chandra Kurt, Andreas Gisler
Inserate: Luca Roncoroni, montags tel. erreichbar
Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h
Auflage: 12000

Redaktion und Inserate:
Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01-262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.
Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind.
Die weiteren im «*zürcher studentIn*» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder.
Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.
Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdruck) + ropress, Zürich

Redaktions- und Inseratenschluss, Nr.25: 15. 1. 1990, 12.00 Uhr

RESTAURANT WEINHANDLUNG LEBENSMITTEL

GRIECHISCHE TAVERNE
ZORBAS

Restaurant für griechische und zypriotische Spezialitäten mit günstigen Preisen und 10% Legi-Rabatt
Aus unserem Import verkaufen wir über die Gasse: Weine – Feta-Käse – Halloumi – Oliven u.a.m.
Sporadische Weindegustationen nach Vorankündigung Tel. 01/462 65 53

Fam. P. Manolakis Weststr. 146 (Ecke Kalkbreitestr.) 8003 Zürich

Landenbergstr. 10
8037 Zürich
Tel.01/271 99 22

ADAG DRUCKEREI

Deine Dissertation ...

z.B. 250 Exemplare a 150 Seiten Format A 5 mit Umschlag, gedruckt und gebunden. Lieferfrist: 3 Wochen

Verlange detaillierte Preisliste

Fr. 1608.00

EHG

Jeden Donnerstag, 19.15 Uhr in der Wasserkirche
11. Jan:
Herr, wir preisen deine Stärke
Kirchenliedtexte aus feministischer Sicht
Gottesdienst mit Predigt von Regina Dieterle, lic.phil.I Literaturwissenschafterin
Orgel: Hans Vollenweider

Auf der Mauer 6
T 251 44 10

theater am hechtplatz

9. bis 27. Januar 1990
tägl. 20.30 Uhr, sonntags 18.00 Uhr (ausser Montag)

Ein Abend mit Franz Hohler

Unter diesem Titel wird Franz Hohler von all dem erzählen und singen, was ihn zur Zeit ärgert, freut oder beunruhigt, kurz von dem, was ihn bewegt.

Vorverkauf Tel. 252 32 34
täglich 15–19 Uhr

Sonneggstr. 74
8006 Zürich
Tel.01/361 83 23

ADAG COMPUTER

Spectre GCR

Mac Emulator für den ATARI ST mit 128 KB Roms. Liest und beschreibt Disketten im Macintosh Format. Kann in unserem Laden ausprobiert werden.
Harddiskunterstützung. Gratistreiber für 24-Nadeldrucker.

Fr. 1090.00

Das Komitee Geschlechterdifferenz der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie lädt ein.

Vernetzungstagung – Soziologie der Geschlechterverhältnisse

Referentinnen: **BETTINA HEINTZ** (FU Berlin) «Zur Geschichte der Geschlechter- und Frauenforschung in der Soziologie» und **KATHARINA LEY** (Bern) zum Projekt «Fortsetzungsfamilien»

3. Februar 1990 von 09.00 Uhr bis 17.00 Uhr **Zentrum Karl der Grosse** 8001 Zürich Kirchgasse 14 • Eintritt frei • Komiteeadresse: Soziologisches Institut der Universität Zürich, Rämistr. 69 • 01 257 21 48

«Der Wilde Mann»

Der neue Film von *Matthias Zschokke*, der für diesen Film den Berner Filmpreis sowie eine Qualitätsprämie des Eidgenössischen Departements des Innern erhielt, läuft zur Zeit im Filmpodium. Die genauen Daten sind wie üblich im WoKa des *«zs»* aufgeführt, die erste Filmvorführung findet voraussichtlich am 5.1.90 statt.

Ein durch das Schicksal in den Schmutz niedergedrückter Herr reist als Galanteriewarenverkäufer durch die Schweizerlande. Er erreicht ein ländliches Dorf und versucht, die Wirtin zum Aufstellen eines Kondomautomaten zu bewegen. Sie lehnt ab, obwohl er sie zu überzeugen versucht, dass damit viel Geld zu verdienen sei. Er beschliesst, die Nacht im Wirtshaus «Der wilde Mann» zu verbringen. Vor Einbruch der Dunkelheit streift er noch in der Gegend herum und beobachtet die Bevölkerung. Trotz seines vornehmen Äusseren und seiner guten Manieren fällt er kaum auf, auch wenn er versucht, sich betont volkstümlich zu geben. Die Kontaktversuche schlagen mehr oder weniger alle fehl, er wird kaum beachtet.

Eine Nacht beginnt; für die Moosbewohner eine Nacht wie jede andere, düster, dumpf und grauenvoll. Der Galanteriewarenverkäufer möchte sich eigentlich, da erfolglos im Verkauf und im Versuch, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, in sein Zimmer zurückziehen, aber es gelingt ihm nicht einzuschlafen; die Nacht ist voller penetranter Geräusche.

Verschiedene Personen wollen etwas von ihm, andere ignorieren seine Wünsche. Zeitweise scheint die Atmosphäre sogar bedrohlich. Frühmorgens verlässt er entnervt das Gasthaus, kommt aber nicht weit...

Der Schweizer Regisseur *Matthias Zschokke* ist nicht nur Filmemacher, sondern auch als Schriftsteller tätig. Von ihm stammen drei Romane, für welche er unter anderem mit dem *Robert-Walser-Preis* ausgezeichnet wurde, und verschiedene Theaterstücke, welche ebenfalls Beachtung fanden. Sein erster Film *«Edvige Scimitt»* wurde mit dem *«Preis der Deutschen Filmkritik für den besten deutschen Film»* ausgezeichnet. Begonnen hat *Zschokkes* Karriere aber als Schauspieler, er hat unter anderem mit *Peter Zadek* zusammengearbeitet.

Der Film beginnt mit einer langen Sequenz, in welcher ein Erzähler in die Geschichte einführt. Der Text mutet literarisch an, leider taucht diese Form erst am Schluss wieder auf. Das Dorf als solches spielt keine Rolle, es kann irgendein Dorf in der Deutschschweiz gemeint sein. Wichtig ist der Lebensraum als sozio-kulturelle Einheit und seine darin eingebetteten Menschen. In diese Einheit bricht der Verkäufer ein, ohne grosse Beachtung zu finden, und lernt die skurrilen Marotten seiner Bewohner, die bald, zu bald schon, in groteskes Verhalten münden, kennen.

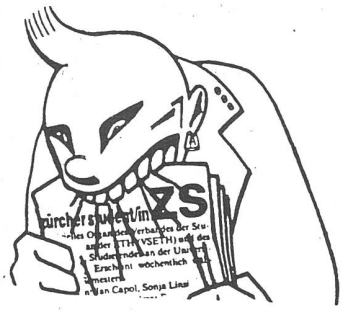
In der Nacht erwachen die dörflichen Eigentümlichkeiten: Der Wunsch einer Laienschauspielerin mit ihm fortzugehen, die Abenteuerlust der Wirtin, der Wunsch des Wirtes, der als Hobbyregisseur billige Horrorstreifen produziert, seine Werke zu präsentieren. Die Dorfkapelle beginnt zu proben, die Probe will aber kein Ende nehmen, da ein Musikant noch «nachhocken» muss. Der Eindringling wird immer stärker in die Geschichten der Leute verstrickt, deren Realität sich mit ihren Wünschen und Leidenschaften vermischt.

Immer wieder tritt aus verschiedensten Gründen jemand in Herrn von Salzgitters Zimmer. Zu Beginn mutet dies noch komisch an, mit der Zeit wird die ländliche Eigentümlichkeit aber etwas gar zu sehr porträtiert, besonders als zu allem Überfluss noch ein Grenzpolizist genaue Angaben zum Heimatland des Reisenden erwünscht. Leider werden die Nachtruhestörungen absehbar und wirken bald nur noch lächerlich.

Wohldurchdacht sind die Dialoge, was sich einerseits in der moderaten und ausgefeilten Aussprache des Vertreters aus Deutschland niederschlägt, andererseits in der höflichen, aber etwas holprigen Aussprache der Dorfbewohner, deren Sprache zusätzlich noch häufig mit Helvetismen durchsetzt ist. Auch die Bilder zeugen von einer subtilen Vorbereitung und vermögen die Stimmungen voll einzufangen, nur wirkt die Parodisierung der Eigenheiten der Schweizer Landbevölkerung oft etwas stark übertrieben; so ländlich sind die Dörfler auch wieder nicht.

lr

Dieter Laser als «Galanteriewarenvertreter» in «Der Wilde Mann».



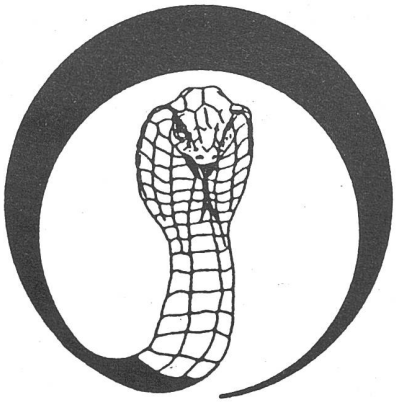
nachRichten

Andere richten auf, wir auch und zu.

GenossInnen,
es war 'ne Nacht wie jede: fressen ohne gefressen zu werden, saufen ohne abzusaufen und familiär lieben ohne zu l(h)assen. Aber es war kein Jahr wie jedes: Es hat uns die Unitopie eingebrockt. Wir haben wohl einiges ausgefressen (not enough!), einiges ist abgesoffen (how fifties!), aber wenigstens haben wir geliebt (Your health, Harvey). Wenigstens Einige. Und wenig hat es gebraucht, um die Steine ins Rollen zu bringen. We know, it's only Rock 'n' Roll, but we like it! Nun zum Stein des AnstosseNs. Vorgesetzt bleibt vorgesetzt. Eine Frage nur bleibt offen: lebend lieben, oder liebend leben? Im Zweifelsfalle denkend danken und ja nicht anfangen dankend zu denken. Ja nicht, hört Ihr? Für alle, die Ihre Weihnachtsdepression ins neue Jahr hinüberretten konnten: Konflikte lösen immunisiert gegen die nächste. Streit mal wieder. Amen. o66I, alles steht Kopf hoffentlich oder wenigstens oder umgekehrt. Aber eigentlich war's 'ne Nacht wie jede. Nightynighty. Nacht bleibt Königin. Militanti weiss; Dilitanti ahnt auch schon; nur mini Tanti schänked immer no Guetzli. Mehr daughters of the captains on a rolling sea (nicht selbst gecookt, sondern abgecookt). Die Idee ist trotzdem schön. Vielleicht weil's der Cocker singt. Oder weil's regnet. Komm, wir gehen ans Meer. Machen Lärm. Freie Fahrt nach Hinübersee. Aye, aye captain. Noch ein Wort zum Ende, das den Neuanfang unbedingt in sich trägt: Ohnmacht mit Biss und Stachel und Lärm. Viel Lärm.

Info-Gruppe VSU/ALU
la lu, la lu.

P.S. Wenn's nochmal sPUKt, dann knallt's!



5.–12. April 1990

Schulungslager des VSETH

Gruppendynamik und Gruppenarbeit, Verbandsaktivitäten, Auseinandersetzungen und Konfliktlösungen, Motivation, Leitung von Gruppen, Arbeit im VSETH, Bildung von Zielsetzungen, Hochschulpolitische Themen (ETH-Gesetz), etc.
Diese Themen werden in den Diskussionen und Gruppenarbeiten vorkommen. Wir erwarten geistige und physische Präsenz, eventuell einen kleinen Selbstbehalt an die Lagerkosten.
Interessiert? Das VSETH-Sekretariat gibt Auskunft: Mo., Di., Do., Fr. 12 – 15 Uhr.
Weitere Informationen folgen später über die Fachvereine.

Studiensituation an der ETH Zürich – Resultate einer Umfrage

Die Unzufriedenheit der StudentInnen an der ETH Zürich über ihre Wohnsituation und auch über die Lehre an der Hochschule ist ein altes Thema. Sie hat sich nun manifestiert in einer Umfrage, die der VSETH anlässlich des Erstsemestrigenfestes durchführte.

An dem vom VSETH organisierten Erstsemestrigen-Fest, das über 500 StudentInnen besucht haben, benützte der Verband die Gelegenheit, die StudienanfängerInnen über ihre Lage und ihre Eindrücke nach den ersten zwei Wochen zu befragen. Die 240 Antworten der neu eingetretenen StudentInnen wurden ausgewertet, das sind 12% der StudienanfängerInnen.

Die Resultate haben *Thomas Szuran* und *Hubert Zimmermann* dem Schweizerischen Schulrat präsentiert und sollen nun der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Die Umfrage beschäftigte sich mit den Themen: **Wohnen als Schwerpunkt, tägliche Fahrzeit, Betreuung im Studium, Vorlesungsqualität** und **Arbeitsplätze** der StudentInnen an der ETH.

Die Wohnsituation in Zürich ist ein allgemeines Problem, und sie trifft finanziell schwächere Gruppen wie StudentInnen besonders hart. Zudem benötigen StudentInnen eine Wohnung nur für einige Jahre; Wohnungseigentümer sind also kaum bereit, die Wohnungen an StudentInnen zu vermieten, da sie dadurch öfters Umtriebe haben.

Die Lage hat sich in den letzten Jahren zudem noch markant verschlechtert. So betrug die Wartezeit für ein Zimmer bei der Wohnkommission (WOKO) vor drei Jahren noch 6-9 Monate, jetzt braucht der/die StudentIn 12-18 Monate Geduld. Es warten ca. 700 in Zürich Studierende auf eines der 748 WOKO-Zimmer.

31,5% der befragten StudentInnen wohnen noch bei den Eltern, obwohl die ETH Zürich eine Bundeshochschule ist. Weitere 9,5% wohnen in einem Zimmer ausserhalb von Zürich. Weiter leben 40% in einem Zimmer und zu 19% in einer Wohngemeinschaft. Dabei sind aber nur 43,4% mit der Wohnsituation zufrieden. 38,4% haben nichts anderes gefunden und bei 18,2% war der Preis für eine eigene, zufriedenstellende Bleibe zu hoch. Zwei Drittel der letzten Gruppe leben deshalb noch bei den Eltern.

Von allen im elterlichen Haushalt lebenden StudentInnen sind nur gerade 41% damit zufrieden.

Die anderen 59%, hochgerechnet auf die gesamte StudentInnenschaft an der ETH sind es um die 1500 Studierende, haben nichts anderes gefunden (20,5%) bzw. die eigenen vier Wände waren zu teuer (38,5%).

Unmittelbar mit dem Wohnort hängt die Fahrzeit zur Hochschule zusammen. In den wenigsten Fällen kann die Fahrzeit für Schularbeiten verwendet werden und ist deshalb eine teilweise unnötige Belastung. 59,5% der erfassten Erstsemestrigen benötigen bis zu 40 Minuten täglich, 24,3% 40-90 Minuten und 16,2%, also etwa jede/r sechste, über 90 Minuten.

Die Lehre an der ETH Z

Die Lehre an der ETH Zürich wird von vielen StudentInnen bemängelt. Offenbar beurteilen auch die noch unverbrauchten Erstsemestrigen den Unterricht nicht als optimal: nur 38,5% empfand die Betreuung als gut, 11% sind der Meinung, die Betreuung sei ungenügend. Dabei übernehmen die StudentInnen selbst einen Teil der Betreuung. Die Neueintretenden lobten nämlich das Tutorensystem besonders. Die Tutoren sind StudentInnen höherer Semester des gleichen Fachvereins, die sich um die Erstsemestrigen kümmern und sie ins ETH-Labyrinth einführen. An gewissen Abteilungen werden die Tutoren sogar von PsychologInnen über die richtige Verhaltensweise gegenüber den Neuen aufgeklärt.

Die Vorlesungsqualität an allen Abteilungen wurde von weniger als der Hälfte mit «gut» bewertet (46,1%). 35,5% urteilten mit «genügend» und fast jede/r fünfte Neueintretende mit «schlecht».

Eine letzte Frage befasste sich mit den Arbeitsplätzen an der Schule. Lediglich 18,3% kennen dieses Problem nicht, denn sie haben einen Zeichentisch zugewiesen erhalten. Von den 81,7% ohne festen Arbeitsplatz gelingt es 76,5% im Bedarfsfall einen zu finden; 23,5% aber müssen ihre Zeit anders überbrücken.

Kommentar

Viele Erstsemestrige haben innerhalb von wenigen Wochen auf dem eigenen Leib schon gespürt, worum es an der ETH geht. Spitz ausgedrückt: ums Überleben!

Dass einer der reichsten Staaten der Welt es sich nicht leisten kann, eine Hochschule so zu gestalten, dass qualitatives Lehrangebot, würdiges soziales Umfeld und dem Bedarf angepasstes Wohnangebot gewährleistet wird, ist schlicht und einfach eine Schande!

Ob die Ursachen für diese Situation bei den Finanzen des Bundes, bei der überalteten Struktur der ETH (das alte ETH-Gesetz datiert immer noch aus dem Jahre 1854!) oder bei der Leitung der Hochschule zu suchen ist, sei hier offengelassen. Klar ist hingegen, dass anstatt sich zu bemühen, die ETH durch «Make-up»-Eingriffe als eine der 20 renomiertesten Hochschulen der Welt darstellen zu wollen, sich die Schulleitung besser täte, etwas Konkretes zu unternehmen um die obgenannten Probleme zu lösen.

Sogar der schweizerische Wissenschaftsrat schlägt den Hochschulen Massnahmen vor, wie zum Beispiel: «Im übrigen sollten die bisherigen Angebote der Hochschulen im Bereich der *Hochschuldidaktik* nach Möglichkeit ausgebaut und die *Evaluation der Lehre* in Zusammenarbeit mit StudentInnen gefördert werden.»

Worauf wartet man also????

VSETH/rl, kp

Die Studierenden der Phil. Fakultät II wehren sich gegen die Studienzeitregelung in ihrer Fakultät

1986 wurde durch einen Bundesgerichtsentscheid die Studienzeitbeschränkung an der Uni Zürich aufgehoben (siehe Kasten). Damit wurden die Bestimmungen in der RSA (Reglement für Studierende und Auditoren) von 1976 für ungültig erklärt.

Nicht für ungültig erklärt wurde aber die Fakultäts-II-interne Studienzeitbeschränkung im Prüfungsreglement von 1971, da diese nicht angefochten wurde und somit dem Bundesgericht *unbekannt* war.

Im Prüfungsreglement der Phil.-II-er von 1971 existiert immer nocht der § 14:

«Die 1. Vorprüfung muss spätestens vier Semester nach Studienbeginn abgelegt werden. Die Fristen zwischen der 1. und 2. Vorprüfung sowie zwischen der 2. Vorprüfung und der Schlussprüfung dürfen drei Jahre nicht überschreiten.

Erfolgt innerhalb dieser Frist keine Anmeldung zur nächsten Prüfung, so werden die bereits abgelegten Prüfungen annulliert. Auf Gesuch hin kann der Dekan Fristverlängerung gewähren.»

Zählt man/frau alles zusammen, so ergibt sich eine Studienzeitbeschränkung von maximal 16 Semestern oder auch von 10 (!!) Semestern, falls die beiden Vordiplome in vier Semestern abgelegt wurden.

Die Studierenden der Phil.Fak. II fühlen sich dadurch gegenüber anderen Studierenden benachteiligt. Es ist anzunehmen, dass *auch für diese Regelung die gesetzlichen Grundlagen fehlen.*

Zur Zeit wird in der Praxis die Behandlung von Gesuchen um Fristverlängerung grosszügig gehandhabt. Dennoch ist nicht abzuleugnen, dass die Regelung auf die Studierenden einen gewissen Druck erzeugt, der dem Studium hinderlich sein kann. Insbesondere sind die drei Jahre zwischen dem 2. Vordiplom und dem Schlussdiplom zu knapp.

Der Einbau eines Praktikums ins Studium wird erschwert bis verunmöglicht. Auch ein anderes horizonterweiterndes Zwischenjahr ist kaum möglich, ohne die Frist zu überschreiten.

Der kollektive Vorstand des Fachvereins Geographie fühlt sich auf Grund von Anstössen aus seiner Basis verpflichtet und legitimiert diese Studienzeitregelung anzugreifen. Dies nach gründlicher Überlegung, ob es sich überhaupt noch lohnt, da die gesetzliche Grundlage bald besteht: Weil eine neue Regelung nicht rückwirkend eingeführt werden darf, würden Studierende während über 10 Jahren profitieren können, falls § 14 aufgehoben würde.

Zudem kann eine Einführung eines Reglementes dann wieder bekämpft werden. Hauptsächlich sollte dann die Frist vom 2. Vordiplom bis zum Schlussdiplom angefochten werden können. So hat der KoVo des FVGg folgende Aktivitäten eingeleitet:

– Anfrage des FVGg an den Dekan, ob dieser den § 14 auch als illegal betrachtet,

– dieselbe Anfrage meinerseits an den Rektor,

– ein unverbindliches Telefonat in die Erziehungsdirektion hat ergeben, dass dieser die Existenz einer solchen Regelung nicht bewusst war. Doch sei mit Aktivitäten der ED von sich aus *nicht* zu rechnen.

Die Antworten auf die schriftlichen Anfragen sind noch fällig. Danach will der Fachverein Geographie in Zusammenarbeit mit den anderen Fachvereinen und mit dem Fakultätsausschuss beschliessen, auf welche Weise fortgefahren werden soll.

Da es noch ein wenig dauert, bis die Regelung fällt, haben wir ein Gesuchsformular ausgearbeitet. Es soll den Studierenden das Gesuchstellen erleichtern. Die Bürokratie soll sich auf den Namen und ein paar Kreuze beschränken. Auch soll das Formular anzeigen, dass der/die GesuchstellerIn von der mangelnden gesetzlichen Grundlage weiss. Diese Formulare liegen bei euren Fachvereinen auf.

Über den weiteren Ablauf werdet Ihr in dieser Zeitung informiert. Bis dahin.

Jöri Schwärzel
Studivertreter der Phil.IIerInnen

Studienzeitbeschränkung

Der Wunsch, uns vorschreiben zu können, wie lange wir studieren dürfen, ist ein «jüngeres Kind» der Geschichte der Uni: 1976 wurden ins Reglement für die Studierenden und Auditoren (RSA) die §§ 12 a-c aufgenommen, welche eine Begrenzung der Studienzeit einführten. Wer die Zeit überschritt, sollte exmatrikuliert werden können. Auf Gesuch hin konnte das Studium verlängert werden.

Ein Student, der sich gegen seine Exmatrikulation wehrte, zog die Angelegenheit vors Bundesgericht und bekam Recht.

Der Entscheid des Bundesgerichts war eindeutig: «Für eine Begrenzung der Studienzeit fehlt dem Kanton jegliche gesetzliche Grundlage.» Seither dürfen wir wieder so lang studieren, wie wir wollen (nicht so die Phil.IIerInnen).

Diese Freiheit stört aber Herrn Gilgen: Die gesetzlichen Grundlagen sollen geschaffen werden. Im Gesetz über das gesamte Unterrichtswesen (Unterrichtsgesetz) soll folgender Paragraph aufgenommen werden:

§141. «Der Regierungsrat kann zur Gewährleistung eines ordnungsgemässen Studiums oder mit Rücksicht auf die vorhandenen räumlichen und personellen Möglichkeiten die Studiendauer beschränken.

Die Einführung oder Aufhebung der Studienzeitbeschränkung erfolgt auf Antrag der Erziehungsdirektion in Verbindung mit dem Erziehungsrat; vorgängig sind die betroffene Fakultät, der Senatsausschuss und die Hochschulkommission anzuhören.

Der Regierungsrat erlässt die Ausführungsbestimmungen.»

Diese Änderung des Unterrichtsgesetzes wird in 2 bis 3 Jahren vors Volk kommen. Falls sie angenommen wird, wird es noch 1 bis 2 Jahre dauern, bis das dazugehörende Reglement eingeführt werden kann. (Ist Euch auch aufgefallen, dass die Anhörung der Studierenden nicht vorgesehen ist?)

Eine Studienzeitbeschränkung ist aus studentischer Sicht klar abzulehnen. Eine solche gewährt weder ein ordnungsgemässes Studium, noch können damit Studienplätze gespart werden, wie es die ED vorgibt.

Ich möchte hier aus dem Protokoll eines Treffens der studentischen FakultätsvertreterInnen vom 5.12.1979 zitieren:

«Die Beschränkung hat nur einen «Sinn»: die Disziplinierung der Studenten!

Die negativen Auswirkungen sind offensichtlich: Studium auf Vorrat (da auch Pannen Platz haben müssen), Einschränkung des Spektrums (Fachidioten), reine Wissensakkumulation ohne gesellschaftliche Kompetenz, ständige psychische Belastung, keine Zeit für andere Aktivitäten und Bedürfnisse usw. – ein Verschulungsinstrument ersten Ranges!»

Noch ein paar zusätzliche eigene Gedanken:

Eine Studienzeitbeschränkung ist asozial. Damit werden WerkstudentInnen bestraft, die nun mal einfach länger am Studieren sind. Dann ist eine Studienzeitbeschränkung auch frauendiskriminierend, da damit ein Studium neben der Kindererziehung unmöglich wird. Dies trifft natürlich auch auf erziehende Väter zu.

Eine Bekämpfung der Wiedereinführung der Studienzeitbeschränkung gestaltet sich schwierig. Das Volk war schon immer gegen «ewige Studenten»! Ob da Argumente wie Frauendiskriminierung greifen können? Zudem gibt's sowieso kein Geld für eine Abstimmungspropaganda. Dennoch hoffe ich, dass sich ein studentischer Widerstand bildet, damit wenigstens die zukünftigen Gesuche grosszügig gehandhabt werden.

offene Diskussion

Wir fordern einen Tag, an welchem an dieser Universität eine alternative, gerechtere, menschlichere Zukunft antizipiert werden kann!

(Auszug Resolutionsentwurf)

Aula, Universität Zürich, Mittwoch, 10. Jan. 1990, **19.15 Uhr**

Welche Inhalte werden an dieser Uni vermittelt, wie kommen diese zustande, wer hat die Macht, sie zu beeinflussen? Was haben die vermittelten Lehrstoffe mit den Interessen von uns Studierenden zu tun? Wie können wir Studierende es erreichen, vermehrt diese Inhalte zu bestimmen?

Unitopie
Karthago

Kurt Tucholsky – der Mann mit den Pseudonymen

Seine unzähligen Publikationen erscheinen unter den Pseudonymen Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser. Sie sind aus dem Dunkel entstanden, dienten Tucholsky als Tarnung und ermöglichten ihm, gleichzeitig fünfmal vorhanden zu sein.

Kurt Tucholsky ist einer der eminentesten Sprachkünstler im ersten Drittel dieses Jahrhunderts. Er schreibt und entlarvt Schwächen und menschliche Unzulänglichkeiten. Sein Sprachwitz wird zur Aussage selbst. Das macht den Satiriker aus. *Tucholsky* : «Satire hat eine Grenze nach oben: Buddha entzieht sich ihr. Satire hat eine auch Grenze nach unten. In Deutschland etwa die herrschenden faschistischen Mächte. Es lohnt nicht – so tief kann man nicht schiessen».

Kurt Tucholsky kommt am 9. Januar vor 100 Jahren in Berlin zur Welt. Seine Eltern sind beide Juden. Mit 15 besucht er eine Privatschule und bereitet sich damit auf das Abitur vor. Danach beginnt in Berlin das Jurastudium, das er 1915 in Jena mit einer Promotion zum Dr. jur. beendet. Mit 20 tritt er aus der jüdischen Gesellschaft aus.

1910 lernt er in Genf *Franz Kafka* kennen, kurz darauf *Ernst Rowohlt*, in dessen Verlag seine Bücher erscheinen werden. In dieser Zeit veröffentlicht *Tucholsky* erste kulturkritische Glossen, satirische Gedichte und Theaterrezensionen im sozialdemokratischen «Vorwärts». Von 1913 an schreibt er für die 1905 von *Siegfried Jacobsohn* gegründete «Schaubühne», die fünf Jahre später zur «Weltbühne» umgetauft wird. Schon wenige Artikel gegen Chauvinismus, Militarismus und reaktionäres Spiessertum, lassen *Tucholskys* Begabung für «polemische Zuspitzung» erkennen.

Während des Ersten Weltkrieges redigiert er die Soldatenzeitschrift «Der Flieger» und kommt durch eine Versetzung nach Rumänien.

Nach dem Krieg nimmt er in Berlin seine kulturkritische Tätigkeit wieder auf. Da in der «Weltbühne» oft mehrere Artikel von ihm erscheinen, beginnt er jetzt mit dem Gebrauch seiner fünf Pseudonyme. Der Ton seiner Beiträge wird zunehmends schärfer. Er greift die rechtslastige Justiz der Weimarer Republik an und verfasst kriegsfeindliche Gedichte. *Tucholsky* avanciert zum radikalen Antimilitaristen und gründet zusammen mit *Carl von Ossietzky* (der später im KZ ermordet wird) den Friedensbund für Kriegsteilnehmer. 1920 spricht er unter dem Titel «Nie wieder Krieg» in Berlin vor 80000 Menschen, 2 Jahre später liest er vor 110000 sein Gedicht «Drei Minuten Gehör» vor.

1924 verlässt er Deutschland für immer und siedelt nach Paris über. Auch hier setzt er seine publizistische Tätigkeit unaufhaltsam fort und entwickelt einen immer schärferen Blick für die Geschehnisse in Deutschland. Er publiziert in etwa 100 Zeitungen und Zeitschriften, behält aber als bevorzugtes Forum die «Weltbühne». Nach dem Tod *Jacobsohns* übernimmt er für kurze Zeit die Leitung dieses wohl wichtigsten Kampfblattes der intellektuellen Linken, übergibt sie aber dann *Carl von Ossietzky*.

Karikatur von David Levine (The New York Review of Books, 7. Mai 1970)

1928 reist er auf Kosten des Rowohlt Verlags nach Schweden, wo das «Lächeln der Mona Lisa» erscheint. Ebenfalls in Schweden beginnt er mit den Vorarbeiten zu «Schloss Gripsholm». Im August 1926 mietet er eine Villa in Hindas, in der er sechs Jahre später sterben wird.

Tucholsky erkennt sehr bald die Gefahren des Nationalsozialismus und ist auch dessen schärfster publizistischer Gegner. Zudem veröffentlicht er witzige Chansons, in denen er die Banalität des Spiessbürgertums aufs Korn nimmt.

Leider leidet er an einer Nasenkrankheit, verliert Geruchs- und Geschmackssinn und muss sich immer wieder Operationen unterziehen. Trotzdem erscheinen satirische Berichte über die Urteile der Weimarer Justiz, worin er immer wieder Nationalisten, Militärs und Kleinbürger entlarvt. Als sensibler Wortkünstler hat *Tucholsky* keinen ebenbürtigen Konkurrenten im deutschen Sprachraum. 1931 erscheint der heiterverspielte Roman «Schloss Gripsholm».

Ab 1932 veröffentlicht *Tucholsky* keine einzige Zeile mehr, wahrscheinlich aus Verzweiflung über die politische Situation Deutschlands und unterzeichnet seine Briefe mit «ein aufgehörter Deutscher» oder «ein aufgehörter Schriftsteller». Am 10. Mai 1933 werden seine Bücher von den Nazis verbrannt, die auch sein ganzes Vermögen beschlagnahmen, und er steht als einer der ersten auf der Nazi-Ausbürgerungsliste. Trotzdem schweigt er.

Der Faschismus hatte in Deutschland gesiegt, die Deutschen erhielten das, was sie gewählt und verdient hatten. Was sollte er dazu noch sagen? Am 3.Dezember 1935, drei Wochen vor seinem Freitod und vier Jahre vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, schreibt *Tucholsky* an seine Freundin:«Ich bin nicht verbittert. Nur, genau wie du, gelangweilt, angeekelt – und über den grossen Knacks meines Lebens komme ich nicht weg: dass ich mich in der menschlichen Natur so sehr getäuscht habe: Ich hatte von Deutschland nie etwas anderes erwartet, wohl aber von den anderen. Und von denen auch wieder keinen Krieg, sondern eine klare, gesunde Abkehr von diesem Misthaufen, und vor allem: von den Pulverfässern, die darunter liegen. Darin habe ich mich getäuscht, und nun mag ich nicht mehr.»

Sechs Tage vor seinem Tod schreibt er von Zürich aus an *Arnold Zweig*: «Es ist nicht wahr, dass die Deutschen verjudet sind. Die deutschen Juden sind verbocht. Wer die Freiheit nicht im Blut hat, wer nicht fühlt, was das ist: Freiheit – der wird sie nie erringen. Wer das Getto als etwas von vornherein Gegebenes akzeptiert, der wird ewig darin verbleiben. Und hier und nur hier steckt das gesamte Versagen der deutschen Emigration, aus der ich keine Judenfrage machen möchte. Hier ist ihre Schuld, ihre Erbärmlichkeit, ihre Jämmerlichkeit. ...Man muss von vorn anfangen. Man muss ganz von vorn anfangen – nicht auf diesen lächerlichen Stalin hören, der seine Leute verrät, so schön, wie es sonst nur der Papst vermag – nichts davon wird die Freiheit bringen. ...Das Spiel ist aus.»

Die erst lange nach seinem Freitod gefundenen «Briefe aus dem Schweigen» und «Q-Tagebücher» zeigen, dass *Tucholsky* in seinen letzten Jahren seine geistigen Aktivitäten nicht verlor. Seine politischen Analysen sind voll Zorn und Dégoût. Immer wieder schimmert aber die Einsicht über die Vergeblichkeit seiner Aufklärerarbeit hervor. Diese beiden Dokumente gehören nicht nur zu wichtigen Zeitdokumenten, sondern sind auch Zeugnis der Trauer eines enttäuschten Moralisten.

Kurt Tucholsky

Was die Frauen in *Tucholskys* Leben betrifft muss gesagt werden, dass er sie als Trösterinnen, also als eine Mischung aus Krankenschwester und Mutter sah und sie als ruhigen Pol in sein zerwühltes Leben einbaute. Klug brauchten sie nicht zu sein, denn das war er ja schon und das genügte in seinen Augen. *Tucholsky*, ein Mann, der die Dummheit der Gesellschaft anklagte, der den Lauf der Geschichte vorhersah, den *Alexei Tolstoy* «den *Heine* des 20. Jahrhunderts» nannte, sah in der Frau leider nur ein hirnloses Wesen, das den Bedürfnissen des Mannes gerecht werden musste.

ck